



Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt

Gotthard M. Teutsch

D-Bayreuth

Inhaltsübersicht:

- 1 Zeitzeichen: Im und gegen den Strom (200)
- 2 Allgemeines zum Tier und Tierschutz (202)
 - 2.1 Till Bastian: Der Mensch und die anderen Tiere (202)
 - 2.2 Mario Giordano: Der Löwe im Atelier – Tiere in der Kunst (202)
 - 2.3 Bernhard Kathan: Zum Fressen gern – Zwischen Haustier und Schlachtvieh (202)
 - 2.4 Ernst Meckelburg: Das geheime Leben der Tiere (203)
 - 2.5 Livio Piatti: Zoo real: Menschen und Tiere (203)
 - 2.6 Tagesanzeiger Zürich: (203) Unverstanden: Das Tier Beiträge von Peer Teuwsen, Rico Czerwinski, Max Küng, Marian Blasberg, Erwin Koch
- 3 Philosophische Ethik (204)
 - 3.1 Andreas Brenner, Hrsg.: Tiere beschreiben (204) Beiträge von Dagmar Borchers, Norbert Brieskorn, Andreas Flury, Angelika Krebs, Konrad Ott, Dietmar von der Pfordten, Jean-Claude Wolf
 - 3.2 Paul. B. Clarke und Andrew Linzey, Hrsg.: Das Recht der Tiere in der menschlichen Gesellschaft (206) Beiträge von Henry S. Salt, Brigid Brophy
 - 3.3 Marcus Düwell und Klaus Steigleder, Hrsg.: Bioethik (206) Beiträge von Klaus Peter Rippe, Angela Kallhoff und Ludwig Siep
 - 3.4 Raimond Gaita: Der Hund des Philosophen (207)
 - 3.5 Mechthild Herberhold und Caspar Söling, Hrsg.: Menschenrechte für Menschenaffen? (207) Beiträge von Hans Martin Sass, Burkhard Gladigow, Hans Kessler, Heike Baranzke, Hubertus Lutterbach
- 3.6 Norbert Hoerster: Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik (209)
- 3.7 Helmut F. Kaplan: Die ethische Weltformel – eine Moral für Menschen und Tiere (209)
- 3.8 Jörg Luy und Goetz Hildebrandt: Albert Schweitzer, Leitbild für die Tiermedizin? (ein Nachtrag) (209)
- 3.9 Petra Mayr: Das pathozentrische Argument als Grundlage einer Tierethik (210)
- 4 Theologische Tierethik (210)
- 5 Öko-Ethik: Verantwortung für die Natur (210)
 - 5.1 Hans Werner Ingensiep und Anne Eusterschulte, Hrsg.: Philosophie der natürlichen Mitwelt: Grundlagen – Probleme – Perspektiven (210) Beitrag von Franz-Theo Gottwald
 - 5.2 Hans Lenk und Matthias Maring: Natur – Umwelt – Ethik (211)
 - 5.3 Udo E. Simonis, Hrsg.: Öko-Lexikon (211)
- 6 Rechtsfragen und Rechtsentwicklung (211)
 - 6.1 Regina Binder: Neues zum Bundestierschutzgesetz (in Österreich) (211)
 - 6.2 Michael Frank: Österreich führt strengstes Tierschutzgesetz der EU ein (212)
 - 6.3 Antoine F. Goetschel und Gieri Bolliger: Das Tier im Recht – 99 Facetten der Mensch-Tier-Beziehung von A-Z (212)
 - 6.4 Almuth Hirt, Christoph Maisack und Johanna Moritz: Tierschutzgesetz. Ausgewählte Themen: Artübergreifende Humanität, Ehrfurcht vor dem Leben, Mitgeschöpflichkeit, Gerechtigkeit, Gleichheitsgrundsatz, Würde der Kreatur (212)
- 7 Erziehung zu artübergreifender Humanität (214)
 - 7.1 Witja Neitzel: Tiere als Mitgeschöpfe – Eine pädagogische Herausforderung (214)
- 7.2 Erhard Olbrich und Carola Otterstedt, Hrsg.: Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie (214)
 - 8 Tierversuche (215)
 - 8.1 Heinrich W. Grosse: Xenotransplantation aus christlich-ethischer Sicht (215)
 - 8.2 Peer Teuwsen: Wieviele Ratten haben Sie getötet? (215)
 - 8.3 Brigitte Rusche: The 3Rs and Animal Welfare – Conflict or the Way Forward? (215)
 - 9 Tier- und Nutztierhaltung (216)
 - 9.1 Agrarbündnis, Hrsg.: Landwirtschaft 2004 – Der kritische Agrarbericht (216)
 - 10 Jagd, Meeressäuger, Stierkampf (216)
 - 10.1 Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft. Novellierung des Bundesjagdgesetzes (216)
 - 10.2 Bernadette Calonego: Jagd auf „blutlüsterne Barbaren“ (217)
 - 10.3 Thorsten Engelbrecht: Das Millionen-Dollar-Tier – Auf brutale Weise fangen Treibjäger lebende Delfine, um sie mit hohem Gewinn an Marineparks zu verkaufen (217)
 - 10.4 Peter Laufmann: Lizenz zum Töten (217)
 - 10.5 Mario Vargas Llosa: Die letzte Fiesta – Spaniens Streit um den Stierkampf: Ein Plädoyer für die Corrida (217)
 - 10.6 Paul Ingendaay: Ein Kult aus Blut und Empfindsamkeit (218)
 - 11 Tiertötung und Vegetarismus (218)
 - 11.1 Heike Baranzke: Utopie als „Lebensnahrung“ (218)
 - 11.2 Evangelische Akademie Loccum: Fleischverzehr und Nutztierhaltung: Zwischen Lust und Gewissen (218)
 - 12 Tiere in den Medien (218)
 - 12.1 Evangelische Akademie Bad Boll: Tiere in den Medien (218)



Vorbemerkungen

Die mehrfach unternommenen Versuche, den Literaturbericht zu straffen, zeigen endlich Wirkung, allerdings nicht nur als Folge gekürzter Berichte, sondern weil zu unserem Thema immer weniger geschrieben und gedruckt wird. Die Diskussion im langjährigen Streit um den moralischen Status der Tiere und den endlich geklärten Verfassungsrang des Tierschutzes in der Bundesrepublik hat sich erschöpft: Das Problem der Tiere in der Ethik wird zur Rarität. Entsprechend einseitig ist auch die Bioethik auf menschliche Probleme und Grenzfragen ausgerichtet.

Dieser so radikal veränderten Lage entspricht ein ebenso tiefgreifender Wandel in der Richtung unseres Denkens. In den siebziger Jahren war es das Erschrecken über die via Fernsehen bekannt gewordene Brutalität gegenüber Nutz- und Versuchstieren. Aber bald wurden auch die ersten Fragen nach den Schuldigen gestellt. Schwieriger war es dann, die Frage vom schuldbezogenen „Wer“ auf das „Was“ der bewegenden Ursachen zu richten.

So wie sich die Sozialethik aus der Sozialkritik entwickelte, so entstand aus der Tierquälerei-Kritik die moderne Tierethik. Und in dem Maße wie die Kritik Allgemeingut wurde, trat sie gegenüber der in den Vordergrund des Interesses rückenden ethischen Fragestellung zurück.

Im Blick auf die Buchproduktion heißt das: Die tierschutz-relevante Literatur gliedert sich in drei Großgruppen:

- *Haltung, Nutzung und Misshandlung,*
- *Tierschutzrecht,*
- *Tier(schutz)ethik,*

wobei es immer schwieriger wird, diese drei Gruppen gleichzeitig zu sammeln. Im Literaturbericht ist die Konzentration und vermutlich auch eine Beschränkung auf die Bereiche Moral und Ethik der Mensch-Tier-Beziehung nicht zu vermeiden. Die Moral wird hier eigens erwähnt, weil damit ein Überborden der theoretischen Ethik gebremst und der Vorrang der handlungsleitenden Moral gewahrt werden soll.

Keywords: ethics, animal protection, killing of animals, animal experimentation, xenotransplantation, animal law, hunting, animal husbandry, vegetarianism

1 Zeitzeichen: Im und gegen den Strom

1.1 Gratulation nach Österreich

Auch wenn es als Ereignis ein halbes Jahr zurückliegt, das am 27. Mai 2004 in seltener Einmütigkeit geschaffene österreichische Bundes-Tierschutzgesetz ist bedeutend genug, um hier die Meldungen im politischen Tierschutzgeschehen zu eröffnen. Vgl. dazu den Bericht im Kapitel „Rechtsfragen und Rechtswicklung“ und die Meldung in *ALTEX* 21, 3, 2004, 183.

1.2 Zur Verbandsklage: ein erster Schritt

Am 8.3.2004 konnten der Schleswig-Holsteinische Minister für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft zusammen mit den Präsidenten des Deutschen Tierschutzbundes und des „Bundesverbandes Menschen für Tierrechte“ der Bundespressekonferenz einen Gesetzesentwurf für ein bundesweites Verbandsklagerecht im Tierschutz vorstellen.

In der Pressemeldung des Deutschen Tierschutzbundes heißt es dann: „Der Schutz von Tieren darf nicht nur auf dem

Preliminary remarks

The repeated attempts to tighten up the literary report are finally showing effects. This not only as a result of shorter reports but also because of the fact that less is being written and published regarding our topic. The discussion seems exhausted which, for years, dealt with the controversial moral status of animals and the – finally – constitutionally sanctioned status of animal protection in Germany. The problem of animals in ethics is becoming a rarity. Correspondingly, bio-ethics is oriented towards human problems and related borderline cases in a rather one-sided manner.

This radically altered situation corresponds to an equally profound shift in the direction of our thinking. In the 1970's it was the shock in reaction to brutality towards T.V.-reports. But soon questions asking about the guilty were being posed. To direct the question from a guilt-related “who” to the “what” of the underlying reasons was a more difficult task.

Just like social ethics developed out of social criticism, modern animal ethics developed out of the criticism of cruelty to animals. And, to the degree that this criticism became a common public concern, it lost its importance in comparison to the ethical questions now moving into the centre of the interest.

In view of book-production this means that animal protection-related literature appears in three major groups:

- *Husbandry, Use and Abuse*
- *Animal Protection Law*
- *Animal (Protection) Ethics.*

To collect these three groups at simultaneously is becoming increasingly difficult. The concentration on, and supposedly a limitation to the sectors morals and ethics of the man-animal relationship cannot be avoided in the literary report. Morals is stressed here in particular in order to limit the excessive dominance of theoretical ethics and to preserve the priority of action-guiding morals.

Papier stehen. Er muss auch umgesetzt werden. Tierschutzverbände brauchen das Recht, den gesetzlich verbrieften Tierschutz durchzusetzen... Das wirksamste Mittel hierzu ist das Verbandsklagerecht für Tierschutzorganisationen. ‚Wo kein Kläger, da kein Richter.‘ Tiere aber können nicht klagen. Daher müssen die Tierschutzorganisationen die Möglichkeit haben, anstelle der Tiere zu klagen, um Tierquäler zu belangen oder auch, um das Tierschutzrecht einzufordern, wenn sich Behörden und Regierungsstellen hierüber hinwegsetzen...

Was im Naturschutz selbstverständlich ist, soll angesichts der neuen Verfassungslage dem Tierschutz nicht verwehrt bleiben.“ S. dazu auch *ALTEX 21*, 3, 2004, 190.

1.3 Frankreichs Jäger siegen vor Gericht

Unter diesem Titel heißt es in der *F.A.Z.* vom 17.10.2003: „Frankreichs Jäger haben vor dem Europäischen Gerichtshof einen großen Sieg errungen. Nach dem Urteil des Gerichtshofes können Mitgliedstaaten durch nationale Ausnahmeregeln die Jagd auf Vögel während der Zeiten erlauben, in denen diese Arten besonderen Schutz genießen. Mehrere französische Tierschutzvereine wollten mit ihren Klagen erreichen, dass das französische Dekret über die Jagdzeiten für Zug- und Wasservögel für nichtig erklärt wird. In Frankreich gibt es mehrere Millionen Freizeijäger, die eine starke politische Lobby haben. Bei den letzten Wahlen zum europäischen Parlament waren die Jäger sogar mit einer eigenen politischen Gruppierung ins Parlament nach Straßburg eingezogen...“

1.4 Dank an die spanischen Mitstreiter

Der *Nordbayerische Kurier* berichtet am 8./9.4.2004 aus Barcelona: „In einer als historisch bezeichneten Erklärung hat sich Barcelona als erste Großstadt in der Geschichte Spaniens für die Abschaffung des Stierkampfes ausgesprochen. Mit 21 gegen 15 Stimmen und zwei Enthaltungen verabschiedete der Stadtrat nach einer hitzigen Debatte eine Resolution... Ein Verbot der ‚Corridas‘ bedeutet der Entschluss zwar nicht, dafür wären eine Gesetzesvorlage der katalanischen Regierung und ein Votum des Regionalparlaments nötig. Aber die Resolution hat einen starken Symbolcharakter.“

Über erste Schritte in dieser Richtung berichtete die *F.A.Z.* am 29.6.2003: „Jugendliche dürfen dort künftig erst von 14 Jahren an als Zuschauer in die Stierkampfarena. Das beschloss das katalanische Parlament jetzt als Teil eines neuen Tierschutzgesetzes.“

1.5 Viel Lärm um fast nichts

So könnte man den Vierspaltenartikel „Zürichs Bäche sind nicht jugendfrei“

vom 26.8.2003 im *Tagesanzeiger* (Zürich) kommentieren. Helene Arnet berichtet über einen restriktiven Eingriff in das Fischereirecht des Kantons Zürich: Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren wird das Fischen in den Fließgewässern verboten. Unberührt bleiben jedoch die verschiedenen Seen, die als „Freiangelgewässer“ gelten: „In ihnen dürfen vom Ufer her alle angeln. Auch Kinder ohne Spezialerlaubnis.“

Aufs Ganze gesehen sicher kein weitreichender Fortschritt, aber doch ein erster Schritt und vielleicht zum ersten Mal die Entdeckung, dass Fische doch keine fühllosen Sachen mehr sind, und das Umgehen mit ihnen auch eine moralische Frage ist. S. dazu auch Victoria Braithwaite in „*Science in the Service of Animal Welfare*“. *ALTEX 20*, 2, 2003, 110.

1.6 Zu früh gefreut...

Wenige Monate später berichtet der *Tagesanzeiger* am 14.1.2004: „Nirgendwo in der Deutschschweiz mussten die Jungfischer so lange warten wie im Kanton Zürich, bis sie in Bächen und Flüssen fischen durften. Es galt die Altersgrenze 18 Jahre. Nun hat der Regierungsrat entschieden, dass bereits Zehnjährige in allen Gewässern fischen dürfen, wenn sie die entsprechende Pachtkarte gelöst haben.“

1.7 Tiere „sterben“ nicht, sie „verenden“?

Das ist jedenfalls die Meinung eines Leserbriefschreibers (*F.A.Z.* vom 23.12.2003 „Verenden“) und beruft sich dabei auf die „Pfleger unserer deutschen Sprache, der Sprache Goethes“. Dabei ist zu fragen, ob die übliche Andersbezeichnung tierlicher Lebensvorgänge wirklich eine Frage des Sprachniveaus ist oder nicht vielmehr ein Akt der Sprachregelung zum Zwecke der Rang-erhöhung des Menschen durch Erniedrigung der Tiere. Schon Schopenhauer hat diese anthropozentrische Selbstüberhebung des Menschen kritisiert (Die Grundlage der Moral, Kap. 19, Ziffer 7): „...entsprechend finden wir, auf dem populären Wege, die Eigenheiten mancher Sprachen, namentlich der deutschen, dass sie für das Essen, Trinken, Schwangersein, Ge-

bären, Sterben und den Leichnam der Tiere eigene Worte haben, um nicht die gebrauchten zu müssen, welche jene Akte beim Menschen bezeichnen, und so unter der Diversität der Worte die vollkommene Identität der Sache zu verstecken...“

1.8 „Ohne Ketten“

Unter dieser Überschrift berichtet die *F.A.Z.* vom 15.10.2003 über den am 17. Oktober gefassten Beschluss der deutschen Länderkammer, der die Haltung bestimmter wildlebender Tierarten... in Zirkusbetrieben verbieten will. Antragsteller war das Land Hessen auf Anregung der beamteten Landestierschutzbeauftragten Madeleine Martin.

1.9 Ein eher symbolisches Zeichen

setzte das Bundesland Berlin mit dem 2003 über eine Änderung des Landesjagdgesetzes erfolgten Verbot von Schlagfallen. Auch wenn von dem Verbot im Stadtstaat Berlin keine quantitativ belangvolle Wirkung ausgehen kann, als Präzedenzfall ist es ein erster Schritt. *Du und das Tier 2003*, 4, 30.

1.10 Norwegen verbietet Ferkelkastration

Der *Tierreport* (Zürich 2002, 2, 25) berichtet: „In Norwegen werden jährlich 650.000 männliche Ferkel ohne Betäubung kastriert. Dies soll sich nun ändern. Das norwegische Parlament entschied trotz vehementer Opposition der Schweinezüchter, die Ferkelkastration ab 2009 zu verbieten. Bis zu diesem Zeitpunkt darf der schmerzhafteste Eingriff nur noch von Tierärzten unter Betäubung durchgeführt werden.“

1.11 Israel verbietet Zwangsfütterung von Gänsen

Du und das Tier, 2003, 5, 19 berichtet: „Das oberste Gericht Israels hat die Zwangsfütterung von Gänsen und Enten zur Erzeugung von Stopfleber (*foie gras*) von 2005 an verboten... Israel ist weltweit der viertgrößte Produzent von *foie gras* nach Frankreich, Ungarn und Bulgarien. In Deutschland ist die Zwangsfütterung von Enten und Gänsen durch das Tierschutzgesetz verboten.“



2 Allgemeines zum Tier und Tierschutz

2.1 Till Bastian: Der Mensch und die anderen Tiere

In dieser breit angelegten kritischen Kulturgeschichte der Mensch-Tier-Beziehung sind für den Literaturbericht insbesondere die tierethisch relevanten Themenbereiche von Interesse.

Zu den das Mensch-Tier-Verhältnis bestimmenden Überheblichkeiten des Menschen gehört die Gewohnheit, die besonders grausamen Verbrechen als tierisch, viehisch, brutal oder bestialisch – also dem Tier zugehörig – zu bezeichnen, während es sich doch um (42) „typisch menschliche“ Grausamkeit handelt. Der Mensch ist also nicht (wie man einmal gemeint hat), der Wolf seines Mitmenschen, „sondern ein weit aus schlimmerer Plagegeist, denn er ist hinterlistiger, rachsüchtiger und grausamer als jedes andere Tier“ (43).

Die Frage der Fleischnahrung wird in zwei Teilkapiteln (116-121) behandelt. Zuerst wird der Mensch (119) als „Allesfresser“ vorgestellt, was aber „keineswegs bedeutet, dass wir uns nicht trotzdem aus guten Gründen für sie (die fleischfreie Ernährungsweise) entscheiden können oder sogar sollen“. Zur Begründung dieses „Sollens“ beruft sich der Autor (120) „auf das Gefühl, es schlicht und einfach nicht mehr zu wollen, dass andere Lebewesen nur deshalb sterben müssen, damit ich sie essen kann“.

Im Anschluss kommt er (124-125) auf Albert Schweitzer zu sprechen, auch mit dem Problem der Unvermeidbarkeit des Tötens, ein Thema, das immer wieder Anlass zu Diskussionen liefert.

2.2 Mario Giordano: Der Löwe im Atelier – Tiere in der Kunst

Wer des Wortesuchens müde, gelegentlich Erhellung oder Inspiration von Bildern erwartet, hat es nicht etwa leichter, sondern muss auf seine Weise suchen, um zu finden. Zwei eingegangene Kunstbücher lassen dies erkennen, wenn auch nur mit Hilfe des Autors, der die Bilder ausgewählt und andeutungsweise auch kommentiert hat. Darunter sind zwei den utopischen Träumen der Tierfreunde gewidmet:

- Von Paulus Potter (1625-1654): Die Verurteilung des Jägers: „Wie ein Jäger von den Tieren vor Gericht gestellt wird“ (16);
- Von Edward Hicks (1789-1849): Das Königreich des Friedens: „immer wieder malte er das Reich des Friedens aus der Bibel“ (24).

Beide Utopien haben eine lange Überlieferung, aber die Gerichtsidee ist weniger bekannt und beruht auf der Vorstellung vom jüngsten Gericht, wenn die Tiere auftreten, um die Menschen wegen ihrer Unmenschlichkeit zu verklagen. In einer Predigt von 1535 hat Luther diesen Gedanken aufgegriffen: „Darum hat man vor Zeiten auf der Kanzel recht gesagt, dass am jüngsten Tag alle Kreatur über die Gottlosen Zeter schreien werden, dass sie ihrer hier auf Erden missbraucht haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen sein wider alles Recht und Billigkeit.“ (Zitiert nach G. M. Teutsch: Soziologie und Ethik der Lebewesen, 1975, 162.)

2.3 Bernhard Kathan: Zum Fressen gern – Zwischen Haustier und Schlachtvieh

Der saloppe Titel lässt den zum Teil beklemmenden Ernst des Themas nicht erkennen. Zutreffender ist schon der rückseitige Klappentext, wo von einer „Kulturgeschichte der Beziehung des Menschen zum Tier“ die Rede ist, wenn auch ohne Hinweis auf die zentrale Frage nach dem Töten und dem Tod bei Tieren und Menschen.

Über die Geschichte des Tierschutzes und der Tierethik ist im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte viel geschrieben worden, alle anderen Entwicklungen wurden aber nur selten behandelt; zuletzt in *ALTEX 19, 4, 2002, 187-188*.

Wer es nicht aus irgendeinem Grunde tun muss, wird sich mit diesem Themenkreis nicht befassen, auch nicht lesend. Trotzdem ist es notwendig, über die Umstände und das Geschehen der Schlachtung informiert zu sein, wenn man sich – wie üblich – ohne die Details dazu äußert.

Jedoch ist die zu diesem Thema vorhandene Literatur oft ungeeignet. Ist sie naturwissenschaftlich, so ist sie für Fachleute geschrieben und dem Laien schwer zugänglich, ist sie emotional motiviert,

so sind die Objektivität der Darstellung und der Seelenfrieden der Lesenden gefährdet. Aber wenn wir schon nur so wenig an Abhilfe leisten können, sollten wir uns der quälenden Lektüre der den Tieren zugefügten Grausamkeit nicht entziehen: Eine gestörte Nachtruhe ist noch das Mindeste, was wir an solidarischem Mitleiden aufzubringen hätten. Mitleid aus dem Ohrensessel ist hier nicht gefragt.

Bei der Lektüre sind einige Passagen als für das Schlachten in Vergangenheit und Gegenwart besonders charakteristisch aufgefallen.

Für wie maßlos überheblich der Mensch noch im 18. Jahrhundert seine Position in der vermeintlich nur für ihn erschaffenen Welt einschätzen konnte, erhellt aus der Meinung, die höchste Bestimmung der Tiere bestehe darin, den Menschen zu möglichst genussreicher Nahrung zu dienen, ausgeführt am Beispiel des Gänsestopfens (26): „Dies Verfahren würde sogar eine unmenschliche Marter für sie sein, wenn nicht der Gedanke an die hohe Bestimmung, die ihrer harzt, ihnen zum Troste gereichte. Diese Aussicht aber veranlasst sie, ihr Kreuz mit Ergebung zu tragen...“

Nur da, wo der Bezug zum höheren Nutzen des Menschen fehlt, wurde Grausamkeit als abzulehnende Tierquälerei verstanden; das galt auch in Bezug auf Tierversuche (38): „Die Physiologen, die an lebenden Tieren experimentierten, mussten sich gegen den Verdacht behaupten, Tiere zu quälen. Da Tiere, sofern sie nicht betäubt werden, für viele der damaligen Laien Schmerzen empfinden mussten, ließen sich solche Versuche nur durch höhere Ziele rechtfertigen.“

Die angesichts früherer Grausamkeit erleichternde Hoffnung, dies alles sei doch Vergangenheit, kann uns Heutige nicht beruhigen. Das Kapitel zur Entstehung und Praxis der Schlachthäuser (58-72) belehrt uns eines Anderen. Nichts kann die unmenschliche Technisierung des modernen Schlachtens deutlicher machen als der Versuch, ein Tier auf seinem Leidensweg in Gedanken zu begleiten, vom Einschleusen in das Fließbandsystem bis zum Betäuben und „Stechen“.

Im sauber auf unblutiges Papier gedruckten Bericht heißt es dazu (64-65):

„Wenn in einer Minute vier Schweine mit Hilfe einer Elektrozange betäubt und gestochen werden, dann macht das in einer Stunde 240 Tiere und in zehn Stunden, so lange dauert der Durchgang, 2400 Tiere... Wie könnte man sich da noch um ein einzelnes Tier kümmern?“

Dazu noch eine Ergänzung an anderer Stelle (94): „Kein anderes Tier vermag seiner Todesangst solchen Ausdruck zu verleihen wie das Schwein. Jenes Quieken der Schweine, die zur Schlachtbank getrieben werden, lässt sich mit kaum einem anderen Laut vergleichen, den Tiere in der Lage sind, von sich zu geben... Wo bleibt Upton Sinclairs Gott der Schweine, der jedes einzelne Tier kennt, sei es rosa, schwarz oder braun, dünn oder gefleckt? Dem diese Schweinepersönlichkeit teuer wäre, dem diese Schreie und Qualen etwas bedeuteten, der einen Platz im Schweinehimmel freihielte, das Schwein in seine Arme nähme und es tröstete...“

2.4 Ernst Meckelburg: Das geheime Leben der Tiere

Dieses Buch wird hier nicht eingeführt, um über die erstaunlichen Leistungen tierlicher Intelligenz zu berichten, das geschieht seit langem schon in den Zeitschriften und den Wissenschaftsbeilagen der Presse. Es geht vielmehr um eine Zusammenschau der vielen Einzelmeldungen, wie sie aus der spezialwissenschaftlichen Forschung kommen. Und eben diese Zusammenschau hat ihre Werkstatt weniger im Speziallabor als in der wissenschaftsjournalistischen Redaktion.

Nicht immer werden wissenschaftliche Fragen mit der nötigen Konsequenz behandelt; das wird an dem vom Autor aufgegriffenen Streitfall um die Elberfelder Wunderpferde (174-178) deutlich. In *ALTEX* 19, 4, 2002, 173 wurde darüber anhand eines Beitrages von Heike Baranzke berichtet.

Der Literaturbericht hält sich in dieser Thematik eher zurück, um den Eindruck zu vermeiden, Tiere seien vorrangig nach Maßgabe ihrer menschenähnlichen Qualitäten zu beachten. Die darauf beruhende Höferschätzung reich entwickelter Arten führt nämlich unweigerlich zu einer Abwertung aller Übrigen, ja sogar zu einem Ausschluss aus dem

Verantwortungsbereich des Menschen. Das ist ja auch die Folge der Rangstufen verteilenden Diskussion um den unterschiedlichen moralischen Status der Tiere.

2.5 Livio Piatti: Zoo real: Menschen und Tiere

Das Thema Menschen und Tiere im Bild wurde schon anhand des Bildbandes von *Mario Giordano* vorgestellt. Hier allerdings wirken Bild und Wort gleichgewichtig zusammen. Ob dabei auch die vor der Einleitung hervorgehoben platzierte Frage von Elias Canetti bedacht werden sollte: „Sich auszudenken, was Tiere an einem zu loben fänden“, ist schwer zu sagen. Die Einführung von Tilmann Allers und das Nachwort von Antoine F. Goetschel geben zwar den kompetenten Rahmen für die Fotos von Meister *Piatti*, aber keine Antwort auf die wohl nur an sich selbst gestellte Frage.

Unmittelbar zu den Bildern gehört der tagebuchartige Text von *Piatti*; hier eine Auswahl der Themen:

- Alltag im Labor (9, 10, 12)
- Aus der tierärztlichen Arbeit im Flughafen Zürich (24)
- Hummer (28, 29)
- Überreste von Tieren in der Asservatenkammer der Zollbehörde (38)
- Katzensausstellung in Dietikon (41-43)
- Angeln im Forellenzuchtbetrieb (59)
- Gottesdienst mit Tieren in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel (60)
- Ein Kalb wird betäubt (68)

Das Besondere an den Bildern ist die Zurückhaltung gegenüber der mit dem Geschehen zu verbindenden Grausamkeit. Das hängt einerseits damit zusammen, dass der Fotograf oft nur mit Genehmigung ablichten darf, vermutlich aber auch mit einer Eigenart des Künstlers, das direkte Grauen zu meiden.

2.6 Tagesanzeiger Zürich: Unverstanden: Das Tier

Das der Mensch-Tier-Beziehung gewidmete Magazin mit insgesamt 11 Beiträgen ist für den Literaturbericht etwas Besonderes. Hier kommen weder die tangierten Verbände, Institutionen oder Behörden zu Wort, sondern (soweit dies möglich ist) die so selten greifbare „Öffentlichkeit“.

Dementsprechend geht es hier um Meinungen aus der Sicht eines neutralen

Beobachters und wird eines der „grossen Alltagsthemen“ behandelt. Dass dieses Thema im Editorial von Res Strehle so bezeichnet wird, ist ein wichtiger Hinweis, dass sich der Tierschutz vom Vereinsziel zum gesellschaftlich-öffentlichen Diskussionsthema gewandelt hat.

Für den Literaturbericht sind fünf der Beiträge wichtig; dabei geht es um Tierversuche, das Freizeitangeln, den Tod eines Hummers, einen Unfall und das Umgehen mit toten Haustieren.

2.6.1 Peer Teuwsen: Wieviele Ratten haben Sie getötet? (7)

Der Beitrag ist als Besuch im „Institut für Nutztierwissenschaften“ der ETH Zürich angelegt, wo es zu Gesprächen mit einem Doktoranden und einem Professor kommt. Vom Professor heißt es: „Der Professor geht nicht mehr oft ins Untergeschoss, wo die Tiere sind. Er hat anderes zu tun... Er sagt: ‚Ich achte das Tier, aber der Mensch ist ihm übergeordnet. Das Tier hat keine Seele, der Mensch schon. Wir dürfen das Tier in einem adäquaten Rahmen für unsere Zwecke, also im Kampf gegen Krankheiten, nutzen. Ja, ich lebe im Bewusstsein, etwas Sinnvolles zu tun.‘“

Am Schluss des Berichtes wird dann der Doktorand wie folgt zitiert: „... ich muss als Wissenschaftler ganz tief innen überzeugt sein, dass der Mensch mehr wert ist als jedes andere Lebewesen. Das muss nicht richtig sein, aber ich muss daran glauben...“

Wenn wir Tiere anders und zumeist schlechter behandeln als Unseresgleichen, müssen wir laut Gleichheitsgrundsatz (Gleiches gleich, Ungleiches anders behandeln) angeben können, auf welchen Mensch-Tier-Unterschied wir uns zur Rechtfertigung berufen. Der Doktorand glaubt (1), dass der Mensch mehr, das Tier weniger wert sei, und (2) dass dieser Unterschied ausreichte, um Tierversuche zu rechtfertigen. Dass er dies nicht einfach als selbstverständlich behauptet, sondern die Möglichkeit des Irrtums einräumt, ist als Ausdruck intellektueller Redlichkeit ausdrücklich zu würdigen.

Aber selbst wenn man auf eine Begründung des Wertunterschiedes verzichten würde, die Frage, warum das Mehrwertige das Wenigerwertige benutzen



und vernichten darf, ist noch nicht hinreichend beantwortet.

2.6.2 Rico Czerwinski: Angeln kinderleicht (28)

Im Fettdruck nach der Überschrift: „Findige Fischzüchter haben ein neues Geschäftsfeld entdeckt. Sie bieten in übervollen Teichen Angeln als Freizeitvergnügen an...“

Auch hier wird nach der Moral gefragt, wie der Mensch mit dem Fisch umgeht. Als Antwort heißt es: „... nehmen wir nur mal an, ... es wäre umgekehrt gewesen, und der Fisch wäre zum Superfisch mutiert, nehmen wir an, er wäre aus seinem Forellenteich herausgestiegen mit so einem Knüppel, was wäre passiert, hätte er auch nur einen Moment gezögert? Hätte die Superforelle darüber nachgedacht, ob sie das Recht dazu besäße, ihm mit dem Knüppel den Kopf einzuschlagen?“

Zur Regel generalisiert würde das heißen: Behandle einen Unterlegenen so, wie du befürchtest von ihm behandelt zu werden, wenn er der Überlegene wäre.

2.6.3 Max Küng: Ein Hummer namens Arnold (13)

Szene im Kaufhaus Globus: Ein Kunde fragt: „Haben Sie frischen Hummer?“ Der Verkäufer bejaht, alles Weitere verläuft erwartungsgemäß. Aber zu Hause in der Küche und Aug in Auge mit dem Tier ist alles anders. Aber es gibt kein Zurück mehr. Das Wasser im Topf sprudelt, und Kopf voran, so die Kochanleitung, verschwindet er. Fazit: „Es tut mir schrecklich leid. Ich werde es nie mehr tun. Ich verspreche es.“

Bewusst oder unbewusst beschreibt der Autor einen Prozess, der mit einem gedankenlosen Einkauf beginnt und ohne anthropomorphes Pathos eine tiefreichende Wandlung vollbringt.

2.6.4 Marian Blasberg: Liebeserklärung in bar (24-26)

„850 Kilo Blech rammen 27 Kilo Hund. Arzt- und Spitalrechnung betragen 3.752.60 Franken.“ Frauchen wird befragt (26): „War das nötig? Sehen Sie, wir sind hier in der Schweiz. Hier geben andere das Gleiche für ein Abendessen oder die Mitgliedschaft in einem Tennisclub aus.“

Es hat sich vieles verändert in den letzten 20 Jahren. Auch das Umgehen mit Krankheit und Tod der Familientiere (25): „Vor drei Jahren befragte eine Schweizer Tierpsychologin für ihre Abschlussarbeit 300 Menschen über den Verlust ihres Tieres. Mehr als die Hälfte gab an, den Tod eines Familienmitglieds zu betrauern.“

2.6.5 Erwin Koch: Die Kundschaft geht in Rauch auf (10)

Anhand der Schilderung, wie ein Ehepaar den toten Familienhund ins Krematorium bringt und die verschiedenen Vorgänge erlebt, wird vieles deutlich oder doch angedeutet, was schwer in Worten auszudrücken ist. Die im Editorial bekundete Absicht „Wir moralisieren nicht“, wurde durchgehalten, aber ein eigens eingerichteter Abschiedsraum lädt ein zum meditativen Verweilen.

Tierkrematorien wurden auch in anderen Städten eingerichtet, so auch in München 2003. Auch hier wurde ein Raum der Stille gestaltet; zum Inventar gehört ein Pult mit aufgeschlagener Bibel (Römerbrief Kap. 8, 19-22), wo vom „ängstlichen Harren der Kreatur“ die Rede ist und von Hoffnung. Vgl. dazu den Bericht über den Bundesverband der Tierbestatter in *ALTEX 16, 4, 1999, 214*.

3 Philosophische Ethik

3.1 Andreas Brenner, Hrsg.: Tiere beschreiben

Wer sich ein Bild machen will von der Vielfalt theoretischer Zugänge zum Tier, der findet hier eine unerwartet reiche Auswahl anspruchsvoller Texte, darunter auch folgende aus dem Bereich der Tierethik.

3.1.1 Dagmar Borchers: Ein tierisches Problem für die Tugendethik?

Einen Gesamteindruck von diesem Beitrag zu vermitteln, ist in diesem Falle schwierig. Da ist der entsprechende Passus der Einleitung des Herausgebers besonders hilfreich (11): „Dagmar Borchers geht in ihrem Beitrag der Frage nach, ob die Tugendethik ein Verhalten zum Wohl der Tiere begründen kann. In einer entsprechenden Untersuchung befindet sich die Tugendethik, nach Meinung von Borchers, bereits von Beginn

an in der Defensive, erweist sie sich doch in normativer Hinsicht als weniger präzise als die Konkurrenzunternehmen...“ In den Erwartungen auf diese Weise zurückgeschraubt, fördert die Lektüre dennoch tierethisch relevante Einsichten zutage wie etwa die Weigerung (221): „den moralischen Status der Tiere auf der Basis ihrer mentalen Fähigkeiten zu bestimmen“.

3.1.2 Norbert Brieskorn: Menschenrechte und Tierrechte (153-174)

Tierrechte werden neuerdings häufiger in Verbindung mit Menschenrechten diskutiert, 1994 im Anschluss an den Sammelband von Paola Cavalieri und Peter Singer „Menschenrechte für die Großen Menschenaffen“ (*ALTEX 12, 4, 1995, 211*) und nun von Norbert Brieskorn.

Von den Menschenrechten als Grundlage ausgehend, findet der Autor einen eigenen Zugang zu den Tierrechten und geht dabei auch auf die Argumente der Befürworter und Gegner ein, und zwar zunächst mit der Frage: „Welche Beweisgänge taugen nicht dazu, Tieren Rechte abzusprechen?“ (165-166), und dann mit der Gegenfrage: „Welche Beweisgänge taugen nicht dazu, Rechte der Tiere zu begründen?“ (169-170).

Ein lange vernachlässigter, aber ergiebiger Zugang zu den Tierrechten eröffnet sich aus der geistesgeschichtlichen Argumentationslinie, die von der Gerechtigkeit ausgeht. In *ALTEX 19, 4, 2002, 172* wird über einen antiken Text des Porphyrios' „Gedanken zur Gerechtigkeit gegenüber den Tieren“ berichtet, und in *ALTEX 15, 4, 1998, 167* wird die von Manuela Linnemann besorgte Neuedition von Wilhelm Dietlers 1787 erschiene Abhandlung „Gerechtigkeit gegen Thiere“ vorgestellt. Eine Monographie zu diesem Thema liegt aber nicht vor.

Auch moderne Autoren erkennen die Bedeutung dieser Argumentationslinie und haben mit diesem Gedanken Eingang in die neuen Kommentare gefunden.

3.1.3 Andreas Flury: Die Würde von Tieren und Pflanzen – Eigenheiten und moralische Implikationen eines neugeprägten Begriffs (245-269)

Wenn wir von „Würde der Kreatur“ oder von „geschöpflicher Würde“ sprechen,

denken wir meistens nur an Tiere und bestätigen damit, dass wir zwar die Würde der Lebewesen meinen, aber immer noch Mühe haben, vegetatives Dasein als Leben im Vollsinn zu verstehen. Die Floskel vom „Dahinvegetieren“ bringt unsere abwertende Einstellung deutlich zum Ausdruck.

Es hat gewaltiger Anstrengungen bedurft, menschliches und tierliches Leben als Form eines gemeinsamen Lebendigseins zu akzeptieren. In diese Gemeinsamkeit auch noch die Pflanzenwelt einzubeziehen, ist noch schwieriger, aber eigentlich nur der nächste Schritt, den der Autor schon im Titel seines Beitrages anvisiert. So wird auch verständlich, dass er sich dem Trend verweigert, die moralische Beachtung der Lebewesen von deren mentalen Qualitäten abhängig zu machen, die nur den Menschenähnlichen zugute kommt, während die Masse der übrigen aus der Schutzkompetenz menschlicher Humanität herausfällt.

Dies erkennend, folgt Flury Paul W. Taylor (*Respect for Nature*), indem er (250) schreibt: „Seiner Auffassung zufolge ist das Lebendigsein gleichzeitig notwendige wie hinreichende Bedingung dafür, dass einem Wesen inhärenter Wert zugesprochen werden kann. Die angemessene Einstellung gegenüber einem solchen Wesen besteht in der Haltung des Respekts.“

Zur Frage nach der geschöpflichen Würde ergibt sich dann die Antwort (254) so: „Von einem Wesen aussagen, es besitze Würde, heißt einen nichtinstrumentellen Wert anerkennen, den dieses Wesen aufweist. Dies heißt im vorliegenden Falle, dass Tieren und Pflanzen ein Wert zugeschrieben wird, der unabhängig vom möglichen Nutzen besteht, der sich aus diesen Wesen ziehen lässt... Der inhärente Wert dieses Wesens verdankt sich nicht menschlicher Setzung, sondern seiner Eigennatürlichkeit und Eigengesetzlichkeit.“

3.1.4 Angelika Krebs: Sprache und Leben

Genauer gesagt (175): Es geht um das Lebensrecht nicht-sprachbegabter Tiere, d.h. „Wer für die Sprachabhängigkeit des Lebensrechtes argumentieren will, kann das in den folgenden fünf Schritten tun:

- Leben ist nicht heilig.

- Das Recht auf Leben gründet in der Gerichtetheit unserer Existenz auf die Zukunft.

- Empfindungsfähigkeit begründet kein Recht auf Leben.

- Ohne Sprache gibt es keine Gerichtetheit der Existenz auf die Zukunft.

- Also kommt nur Sprechern ein Lebensrecht zu.“

Die Autorin verfolgt diese Schritte, kommt aber nicht zu dem erwarteten Ergebnis (176): „Das moralische Recht auf Leben scheint nicht an Sprachfähigkeit gebunden zu sein. Auch Nicht-Sprechern kann das Lebensrecht zukommen.“

Auch wer statt von Heiligkeit nur vom Eigenwert des Lebendigen spricht, wird den Versuchen, nur hochentwickelten Tieren einen moralischen Status einzuräumen, die Nutzung und Tötung aller anderen aber als ethisch irrelevant anzusehen, widersprechen.

3.1.5 Konrad Ott: Zum Verhältnis von Tier- und Naturschutz (124-152)

Eine gründliche Untersuchung unter so verschiedenen Aspekten wie Anthropozentrismus (125), Sentientismus (126), Biozentrismus (132-135), der ökozentrischen Landethik von Aldo Leopold (136-141) und schließlich des von Martin Gorke vertretenen Holismus (141-145).

Die tierethische Relevanz dieser Aspekte ist zwar immer wieder spürbar, wird aber selten so deutlich wie im letzten Kapitel „Begründungen des Artenschutzes“ (146): „Wenn bspw. die unter Tierschutzaspekten problematische Entwicklung von sog. Hochleistungskühen, die pro Jahr 10.000 Liter Milch produzieren sollen, dazu führt, dass solche Kühe nicht mehr vom Grünland ernährt werden können, dessen Erhaltung aus Naturschutzsicht wünschenswert ist, so können Tierschützer und Naturschützer gemeinsam Strategien entwickeln, wie eine naturschutzorientierte Grünlandweidewirtschaft mit weniger ‚produktiven‘, dafür artgemäßer lebenden Tieren ökonomisch rentabel betrieben werden kann.“

3.1.6 Dietmar von der Pfordten: Tierwürde in Analogie der Menschenwürde (105-123)

Es gibt durchaus verschiedene Möglichkeiten, sich ein Bild von der Würde der

Kreatur zu machen. Der Autor hat sich im vorliegenden Falle für die Methode entschieden, vom Bekannten und Vertrauten der Menschenwürde auszugehen und von dort aus das Wesen der Tierwürde zu bestimmen, eine Methode, die jedoch mit der Gefahr verbunden ist, ein anthropologisch bestimmtes Bild zu liefern, das durch seine Defizite gegenüber der Menschenwürde bestimmt wird. So kommt er (116) zu folgendem Ergebnis: „Da nun aber Tiere mangels Vernunft soweit wir wissen niemals die Fähigkeit erwerben können, sich zu ihren eigenen und fremden Trieben und Bedürfnissen auf einer zweiten Stufe vernünftig bewertend zu verhalten, kommt ihnen jenseits der einfachen Belange und Interessen erster Stufe, welche die ethische Berücksichtigungswürdigkeit ihrer Bedürfnisse, Belange oder Interessen auslösen, keine inhärente Tierwürde in Analogie zur Menschenwürde zu.“

Auf der Suche nach anderen methodischen Zugängen stößt man bald auf die Möglichkeit, vom Allgemeinen einer zunächst nur hypothetisch anzunehmenden Lebewesen-Würde aus, nach der speziellen Würde der Pflanzen, Tiere und Menschen zu fragen. Der dies denkende Mensch tritt sozusagen aus sich selbst heraus und wird zum Betrachter der Lebenswelt um sich, jede Kategorie des Lebendigen für sich und nicht als Konstrukt des Menschen. Erst dann können spezifische tierliche oder pflanzliche Qualitäten ins Spiel kommen, die nur sie haben, nicht aber der Mensch.

3.1.7 Jean-Claude Wolf: Interspezies-Unparteilichkeit? Kritische Rückfragen

Eine Lektüre für Liebhaber von philosophischen Tiefbohrgängen, deren Gesamtverlauf wie ein Gang durch ein Bergwerk mit den verschiedensten Bodenschätzen anmutet. Zu insgesamt 13 Fragen wird nach Antworten „geschürft“, die meisten von allgemeinem Interesse und lebensnah; so z.B. Themen zur Unparteilichkeit, zum Pathozentrismus und zur gleichen Interessenabwägung (191-196).

Im weiteren Verlauf der Lektüre gewinnt man den Eindruck, der Autor lasse uns unmittelbar am Gang seines besonders von Emerson (1803-1882) ange-



regten Denkens teilnehmen. So ist (197-203) vom Konflikt zwischen Konformisten und Non-Konformisten die Rede, eine Situation, in der sich der Vegetarier als Nicht-Konformist oft isoliert fühlt und der Selbstaffirmation bedarf, um bestehen zu können.

Dass *Wolf* auch diesen Bezug im Auge hatte, ergibt sich aus dem Schlusskapitel (204-205) „Toleranz gegenüber Nicht-Vegetariern“, ein Text, an dem die Lektüre oft unterbrochen wird, weil man sich vor neue Fragen gestellt sieht oder zum Widerspruch herausgefordert. Oder ist es etwa einfach, sich in einem Ozean der Gleichgültigkeit gegenüber dem perfekt verdrängten Leiden der Millionen Schlachttiere zu befinden?

3.2 Paul B. Clarke und Andrew Linzey, Hrsg.: Das Recht der Tiere in der menschlichen Gesellschaft

Unter diesem Titel haben die beiden Autoren einen Sammelband von insgesamt 24 Beiträgen veröffentlicht. Das Buch bietet einen umfassenden Einblick in das Denken der westlichen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart, aber mit höchst unterschiedlicher Relevanz und Aktualität der Themen. Entsprechend erfolgt die Auswahl der zitierten Texte.

Um dem Ganzen eine übergeordnete Einsicht zu vermitteln, weist Tom Regan im Vorwort auf das „Auftauchen eines neuen Paradigmas“ hin, wobei es sich um mehrere konkurrierende Richtungen handelt. Jedoch ist das Hauptthema immer dasselbe: „Der traditionelle moralische Anthropozentrismus ist tot... Protagoras ein für allemal zu begraben.“

Dabei sind zwei Einschränkungen hinzunehmen, die erste macht Tom Regan, wenn er das neue Paradigma als „ein derzeit wohl eher hoffnungsvolles denn deskriptives Konzept“ bezeichnet, mit der zweiten warnt er vor der Überschätzung unseres Wirkens: „Unsere Stimme spricht meistens auch nur zu den Bekehrten und wird auch nur von ihnen gehört.“ Dass Anthropozentriker durch Argumente selbstkritischer werden, kommt zwar vor, ein öffentlicher Frontwechsel wie etwa 1986 von Michael Allen Fox (nicht zu verwechseln mit Michael Fox) vom Verteidiger zum

Gegner von Tierversuchen, ist aber seltene Ausnahme.

Vielleicht müssen wir uns damit begnügen, Überzeugungen zu festigen und Motivationen für entsprechendes Handeln zu stiften: Schließlich entsteht das meiste, was wir zugunsten von mehr Gerechtigkeit für die Tiere tun, aus zusätzlichem Engagement und Nutzungsverzichten, die leicht zu fordern und schwer zu leisten sind.

3.2.1 Henry S. Salt (1851-1939): Das Prinzip des Tierrechts

Dieser Band enthält (185-193) einen Beitrag des berühmten Autors aus dem Jahre 1892, in dem er ein selten realistisches und in den Grundlinien heute noch zutreffendes Bild der tierschützerischen Möglichkeiten entwirft (190): „Gestehen wir uns freimütig die immensen Schwierigkeiten ein, die der Befreiung der Tiere im Wege stehen. Unsere Beziehung zu den Tieren ist schwierig und durch zahllose Gewohnheiten vergiftet, die durch Jahrhunderte des Misstrauens und der Brutalität hindurch weitergegeben wurden. Wir können diese Gewohnheiten nicht in allen Fällen plötzlich ablegen oder vollständige Gerechtigkeit üben, auch dort nicht, wo wir erkennen, dass Gerechtigkeit geübt werden muss. Eine vollkommene Ethik der Menschlichkeit ist deshalb nicht praktikierbar, wenn nicht undenkbar.“

Praxisorientiertes Denken hat immer wieder versucht, diesseits der bejahten und gewollten Gerechtigkeit bescheidenere Forderungen zu stellen und wenigstens diese durchzusetzen. In *ALTEX 18, 4, 2001, 245* wird auf einen Vorschlag in dieser Richtung von Dieter Birnbacher hingewiesen: Neben der unstrittigen Leitfunktion der als Ziel angestrebten „Idealnorm“ wird eine realitätsnähere „Praxisnorm“ etabliert. Das Problem dabei besteht jedoch in der Gefahr, die Forderungen immer mehr der eigenen Bequemlichkeit anzupassen.

3.2.2 Brigid Brophy: Die Rechte der Tiere (202-209)

Aus dem die Probleme sehr direkt und unkonventionell angehenden Beitrag hier die ersten zwei Abschnitte: „Würde man morgen ankündigen, dass jeder, dem gerade danach ist, ohne Vergeltungsmaß-

nahmen oder Gegenklagen zu riskieren, an einem Fenster im vierten Stock stehen und ein Stück Schnur hinaushängen lassen kann, an dessen Ende etwas Essbares (und die Aufschrift ‚gratis‘) angebracht ist, um darauf zu warten, dass ein Passant davon abbeißt, und ihn dann, nachdem sich ein im Essen versteckter Haken in seiner Wange oder seinem Schlund verfangen hat, in den vierten Stock hinaufziehen und dort mit einem Knüppel zu erschlagen, dann würden, glaube ich, wohl nicht viele diese Gelegenheit nutzen.

Ich stelle mir vor, der Mehrzahl der vernünftigen erwachsenen Menschen würde vermutlich schon beim bloßen Gedanken daran schlecht werden. Aber vernünftige erwachsene Menschen tun das Äquivalent dessen täglich den Fischen an: nicht in Panik, aus... ideologischer Verblendung oder vielleicht aus Gier... sondern zum Vergnügen. Die zivilisierte Welt ist darüber nicht empört. Im Gegenteil: dass jemand aus Liebhaberei angelt, wird oft als Garantie für einen gediegenen und harmlosen Charakter aufgefasst.“

3.3 Marcus Düwell und Klaus Steigleder, Hrsg.: Bioethik

Zur Einführung heißt es im Vorwort: „In der Bioethik geht es darum, mit Hilfe der methodischen Möglichkeiten der philosophischen Ethik Problemkontexte zu untersuchen, in denen der Umgang mit dem Lebendigen zu einem Problem geworden ist.“ Jedoch wird die Entwicklung von den Anfängen einer Art „philosophische(n) Medizinkritik“ (21) bestimmt. So kommt denn auch die Tierethik nur in zwei von insgesamt 38 Textbeiträgen zu Wort.

3.3.1 Klaus Peter Rippe: Tierethik (405-412)

Als ordnende Struktur der zu bewältigenden Tierethik-Konzepte hat der Autor das abgrenzende Begriffspaar egalitaristischer und hierarchischer Positionen gewählt. Es geht also um die Frage (405) „ob gegenüber Tieren moralische Verpflichtungen bestehen... und wie viel Tiere moralisch zählen“, aber sehr bald schon um die weitere Frage, „ob alle Wesen, die moralisch berücksichtigt werden sollten, in gleicher Weise und im selben Grade Respekt verdienen...“

Vertreter einer hierarchischen Position sagen, dass eine Einbeziehung von Tieren in die moralische Gemeinschaft keineswegs ausschließt, Tiere für menschliche Zwecke zu nutzen. Tierisches Leid beziehungsweise Wohlergehen zählt moralisch, aber es zählt nicht in gleicher Weise wie menschliches Leid beziehungsweise Wohlergehen. Es gibt einen begründeten Vorrang des Menschen gegenüber nicht-menschlichen Lebewesen.“ Dem steht „eine *starke egalitaristische* Position“ (406) entgegen und „lehnt jede Privilegierung des Menschen ab. Tier und Mensch sind in allen Situationen als Gleiche zu behandeln“.

3.3.2 **Angela Kallhoff und Ludwig Siep: Tierethik (413-412)**

Auch dieser Überblick geht von der Frage (413) aus, aufgrund welcher Eigenschaften Tiere eine moralische Berücksichtigung verdienen, diskutiert dann die Leidensfähigkeit und deren „Engführung“ (415), so als ob sich die Tierethik in der bloßen Leidvermeidung erschöpfen könnte. Um diesem Mangel abzuwehren, stellen *Kallhoff/Siep* ihre „Tierethik des Wohlergehens“ (416-419) vor, wobei nicht ein Konzept durch ein neues ersetzt wird, sondern die Leidvermeidungsforderung wird durch eine zusätzliche Wohlergehensforderung ergänzt. Der Verzicht auf ausschließlich pathozentrische Ziele lässt auch die Frage nach Empfindung und Bewusstsein zurücktreten und z.B. auch die Diskussion einer Pflanzenethik oder holistischer Modelle zu.

3.4 **Raimond Gaita: Der Hund des Philosophen**

Ulrich Raulff hat in der *Süddeutschen Zeitung* unter dem Titel „Weisheit kommt auf weichen Pfoten“ ein ungewöhnliches Buch besprochen: „ein wundervolles Buch, klar formuliert und gründlich in der Sache, und doch auf einen Ton bezaubernder Natürlichkeit und Einfachheit gestimmt, wie man ihn in der Philosophie selten vernimmt“. Dass man dies so schreiben kann, verdankt man dem Umstand, dass der Autor, Philosophieprofessor in London, sein Werk in Gemeinschaft mit vier zur Familie gehörenden Tieren geschrieben hat. So entstand, wie es in der Einleitung von

Manfred Geyer heißt, „ein völlig neuer Ton in der Moralphilosophie, eine unverwechselbare Stimme, die... zugleich die Grundlage einer allgemeinen Humanität zur Sprache bringt“.

Dass dabei auch die Tiere erreicht werden, ist nicht verwunderlich, aber oft sind sie auch nur Bilder und Spiegel des Menschen. Dann ist die Ernte an Anregungen in Bezug auf die Tiere geringer als zu vermuten war. Auch lesen sich die 14 Kapitel nicht einfach wie Tiergeschichten, sondern es sind, wie der Autor selbst sagt (16), manche der philosophischen Probleme „ziemlich vertrackt“. Entsprechend anspruchsvoll können dann gelegentlich auch die Texte sein, etwa wenn es um das Bewusstsein und Innenleben der Tiere geht.

Bei der Lektüre hat man das Gefühl, am Denken und Abwägen des Autors beteiligt zu sein, und wenn es um schwierige Fragen geht, etwa was Menschen und Tieren gemeinsam ist und was sie unterscheidet, oder was man als Mitgefühl hochschätzt oder als anthropomorphe Sentimentalität ablehnt (131-136), macht er sich die Antwort nicht leicht. Die Liebe zum Tier ist nirgendwo strittig, aber es gibt auch Menschen und Pflanzen; Konflikte und Widersprüche werden nicht ausgespart.

Ein Tierethikbuch zu schreiben, lag dem Autor fern, und was es dennoch an relevanten Aussagen enthält, hat sich wie selbstverständlich so ergeben. Zwar wird Albert Schweitzer zitiert, aber die zeitgenössische Tierethik kommt nicht vor. Auch die zentralen Probleme der Tierethik, die Art und Weise, wie wir immer mehr Tiere oft nur der Profitsteigerung, zum Vergnügen oder anderer trivialer Gründe wegen ausbeuten, ist kein Thema; aber nicht, weil es der Autor verdrängt hätte oder verschweigen wollte, sondern weil es im Lebensumkreis der Familienfarm nicht vorkommt. Nicht umsonst ist (169) vom „Wissen um die Schutzlosigkeit“ der Tiere und „vor allem ihr Ausgeliefertsein an die Grausamkeit der Menschen“ die Rede.

Da der Autor in der Ichform schreibt, könnte man von Widersprüchen in der Persönlichkeit sprechen, etwa wenn (154) das Schicksal eines dem Tod geweihten Schmetterlings beklagt und (203) vom Schlachten eines Kalbes

berichtet wird. Aber eben dieser letztere Bericht und die geschilderte Wirkung auf die Beteiligten sind es, die die Lektüre als glaubwürdig erweisen.

So wird die Tiertötung ins Zentrum des Nachdenkens gerückt mit der Frage, wie sie gegenüber dem Tod eines Menschen zu bewerten sei. Dabei brechen Aspekte auf, die an die Grenzen des Denk- und Sagbaren stoßen, wie die zu vermutende Reaktion des fiktiven Gastes, je nachdem ob Tier- oder Menschenfleisch „serviert“ wird (250), oder wie sich ein moralisch motivierter Vegetarier in der carnivorischen Normalgesellschaft als von „Massenmördern und ihren Komplizen“ (251) umgeben fühlen kann.

Aber braucht es eigentlich derart zugespitzte Beispiele, um zu der Überzeugung zu kommen (266), „dass unsere Grausamkeit widerwärtig ist, und um zu wünschen..., dass man uns eines Tages alle als Mittäter ‚an einem Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes verurteilen wird“ (Das Zitat im Zitat aus J. M. Coetzee „Das Leben der Tiere“, vgl. *ALTEX* 18, 4, 2001, 229).

Wie verletzt muss ein menschliches Gewissen sein, um dies zu wünschen und nicht mehr hoffen zu können (58): „Eines Tages – und vielleicht ist dieser Tag gar nicht mehr fern – wird uns vielleicht die Grausamkeit vieler unserer heutigen Verhaltensweisen im Umgang mit Tieren erschüttern. Es ist gut möglich, dass wir dann tief beschämt sind über unser unterentwickeltes Gespür für die Würde des Tieres...“

3.5 **Mechthild Herberhold und Caspar Söling, Hrg.: Menschenrechte für Menschenaffen?**

Beim vorliegenden Sammelband hat die Inhaltsstruktur den Schwerpunkt schon vorgegeben: In Teil 1 wird über „Die neuere Entwicklung des Mensch-Tier-Verhältnisses“, in Teil 2 über die „philosophisch-theologische Reflexion“ berichtet.

Der oft diskutierten Frage nach einer Erklärung der Ambivalenz, mit der wir den Tieren begegnen, ist Rainer E. Wiedenmann aus soziologischer Sicht nachgegangen; mit den Menschenaffen haben sich Friedrich Ostenrath, Andreas Paul und Sina Walden befasst; Eisenhart von Loeper diskutiert die Rechtslage



nach der Aufnahme des Tierschutzes ins deutsche Grundgesetz.

Gedankliche Konsequenz erweist sich im Vorwort mit der Aufforderung (9): „der Frage nachzugehen, ob nicht eine Gerechtigkeitskonzeption in der Ethik auch auf die Welt der Tiere angewendet werden kann“. Eine Ermutigung in dieser Richtung findet sich auch im Beitrag von Eisenhart von Loeper (88): „Das Tierschutzrecht bedarf schließlich der Weiterentwicklung aus dem Kerngedanken der Gerechtigkeit...“ Vgl. hierzu die Ausführungen zu den neuen Kommentaren in *ALTEX 20, 4, 2003, 247* und in diesem Heft, Ziffer 6.

Aus dem zweiten Teil des Bandes werden folgende Beiträge vorgestellt.

3.5.1 Hans Martin Sass: Menschliche Verantwortung für nichtmenschliches Leben (99-110)

Die philosophisch-theologische Reflexion beginnt mit einem vom Autor gestalteten Gedankenexperiment (99): „Statt nur so unter uns Menschen über Tiere zu sprechen, versuche ich, von einem Tier über Anthropozentrik sprechen zu lassen, so gut und so schlecht ich das kann. Zu diesem Zweck habe ich ein Tier einer Gattung ausgewählt, die schon viel, viel länger als wir Menschen diese Erde bevölkert, einen Seestern.“ Bei der Gegenrede (106-110) verlässt der Autor den ironischen Dialogstil und verzichtet auch weitgehend auf Rechtfertigungsversuche, die man gerne gelesen hätte.

3.5.2 Burkhard Gladigow: Zum Verhältnis von Mensch und Tier in der mediterranen und europäischen Religionsgeschichte (111-128)

Über den Widerstand gegen wirkungsvollere Tierschutzmaßnahmen aus den EU-Ländern romanischer Tradition ist bisher wenig nachgedacht worden. Mit diesem Beitrag liegt aber ein erster Versuch vor, der mit seiner Klärung weit in die Vergangenheit paläolithischer Jagd- und religiöser Opferriten zurück reicht.

3.5.3 Hans Kessler: Die Gründe der „christlichen Anthropozentrik“ (129-153)

Über diesen Autor wurde zuletzt in *ALTEX 17, 4, 2000, 184* berichtet. Der

heute vorzustellende Text ist ein bemerkenswerter Beitrag zu angemessener Reaktion auf die Kritik an theologisch begründeter Anthropozentrik. Er hat damit ein für die Tierethik zentrales Thema aufgenommen, das im Literaturbericht schon oft behandelt wurde; so z.B. in *ALTEX 12, 4, 1995, 204*, *ALTEX 14, 4, 1997, 183* und *ALTEX 17, 4, 2000, 171-172*.

Anthropozentrik versteht die Natur als auf den Menschen hin geordnet, für ihn ist sie da; er ist das Zentrum und Ziel der Schöpfung, alles dient seinen Zwecken als Mittel, gestalt- und verfügbar.

Die aus der unbestrittenen Sonderstellung des Menschen (nur von ihm kann artüberschreitende Rücksicht erwartet werden) zu Recht abgeleitete Verantwortung konnte der Beliebigkeit menschlichen Handelns keine ausreichende Grenze setzen, gleichgültig ob philosophisch oder theologisch gefordert. Ganz ohne religiösen Überbau oder philosophische Begründung ist die Anthropozentrik aber auch ein biologisches Phänomen: Artegoismus, den wir mit den Tieren teilen.

Erst die Einsicht, unser Verhältnis zur Natur als evolutionär einprogrammiertes Erbe ansehen zu müssen, macht die Überwindung so schwierig: Vernunft und moralisches Empfinden mögen noch so oft und noch so dringlich für eine biozentrische Position sprechen, die Anthropozentrik bleibt, gemildert zwar und terminologisch variiert, aber immer noch geeignet, die gängige Überheblichkeit und Ausbeutungspraxis zu entschuldigen.

Auch Kessler lehnt diese „materiale Anthropozentrik (147), die den Menschen zum unumschränkten Herrn und alleinigen Endzweck der Natur erhebt“ ab, will sie aber nicht mit Bio-, Öko- oder Kosmozentrik überwinden, sondern mit „Anthropozentrik formal-epistemischer und ethischer Prägung“.

Von epistemischer (wissenschaftsmethodischer) Anthropozentrik ist schon seit einigen Jahren die Rede. Sie gründet sich auf das unbestreitbare Faktum, dass alles, was der Mensch wahrnimmt oder erkennt und zu erkennen meint, nur unter den Bedingungen und innerhalb der Grenzen des menschlichen Wahrnehmungs- und Denkvermögens möglich ist.

So steht (144): „der erkennende und handelnde Mensch unhintergebar im Zentrum all seiner (theoretischen) Weltkonstruktion und (praktischen) Weltgestaltung. Das gilt transkulturell und transreligiös. Wir können nicht anders, als von unserer Selbst- und Welterfahrung auszugehen, unsere leib-geistige Selbsterfahrung ist unsere Erschließungsform der Wirklichkeit, die originäre Form, mit der wir uns die Wirklichkeit, auch die der Tiere erschließen.“

Strittig ist auch nicht der Sachverhalt, dass Erkenntnis nur unter den Gesetzen des Menschseins möglich ist, sondern die Bezeichnung dieser Einsicht als Anthropozentrik, ein Konzept, das noch die grausamste Ausbeutung nicht nur entschuldigt, sondern rechtfertigt, solange sie nur durch den edlen Zweck des menschlichen Nutzens geadelt wird; vgl. dazu die Ausführungen zum Buch von Bernhard Kathan in Kapitel 2.3.

3.5.4 Heike Baranzke: Die Quelle ist oben – Von der Genesis zu Hermann Nitsch (159-184)

Ein das Interessenspektrum des Literaturberichtes sprengender Beitrag. Die Autorin, so heißt es im Vorwort des Bandes (11), „geht davon aus, dass die schöpfungsgemäße Herrschaft des Menschen unblutig ist“. So wird der Paradiesfriede in seinen verschiedenen Urformen beschworen und dann mit der ernüchternden Frage konfrontiert, warum „die ideale Schöpfungsordnung bis heute durch gewalttätige Blutaten korruptiert wird?“.

3.5.5 Hubertus Lutterbach: Das Paradies auf Erden den Menschen und Tieren... (185-209)

Die Erinnerung an den biblischen Schöpfungsfrieden wird hier aufgegriffen und vertieft. Tierethisch bedeutsam ist insbesondere das Schlusskapitel „Ausblick“ (204-209), das unterstreicht, was Hans Kessler in seinem Beitrag (132) zum Schöpfungsfrieden sagt: „Das ist keine Urzeit-Idylle, sondern eine Leitbild-Utopie (J. Ebach), die das Wissen verrät, dass das Töten von Tieren zur Ernährung eigentlich nicht richtig ist, und die uns motivieren will, dieser Utopie uns wenigstens anzunähern.“

3.6 Norbert Hoerster: Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik

Immer wieder sind tierethische Überlegungen auf dem Hintergrund bisher zwischenmenschlicher Ethik-Konzepte entstanden, wie etwa seit Schopenhauer dem Mitleid; warum also nicht auch den Altruismus auf das Verhältnis zu den Tieren ausdehnen, wie es in Kapitel 5 (59-69) des hier vorzustellenden Buches vorgeschlagen wird?

In den vorausgegangenen Kapiteln hat sich der Autor mit einigen der gängigsten Ethik-Konzepte befasst, nämlich

- Das Tier als Mitgeschöpf (11-19)
- Die Ehrfurcht vor dem Leben (21-31)
- Die Würde von Mensch und Tier (33-42)
- Das Prinzip der Gleichbehandlung des Tieres (43-58).

Wenn es sich nur um eine weitere Beschreibung der verschiedenen ethischen Konzepte handeln würde, könnte diese Aufzählung schon genügen, aber hier wird deutliche Kritik geübt. Insbesondere wird die rationale Begründbarkeit der entsprechenden Normen bezweifelt und dieses Fehlen als entwertender Mangel empfunden, obwohl ein Anspruch auf solche Begründbarkeit gar nicht erhoben wird: In Bezug auf die Mitgeschöpflichkeit und Ehrfurcht vor dem Leben oder die Würde bei Mensch und Tier jedenfalls nicht.

Vermutlich wurde und wird die rationale Beweisbarkeit in ihrer praktischen Bedeutung auch erheblich überschätzt, denn moral-orientiertes Verhalten hängt weniger von der Rationalität seiner Argumente ab als vielmehr von der subjektiven Überzeugung der Handelnden.

Die Frage nach den Letztbegründungen in der Ethik ist lange diskutiert worden und hat ihre frühere Aktualität längst verloren. Heute kann man die Aussage wagen: Ethische Konzepte beruhen auf axiomatischen Positionen, die allesamt nicht rational beweisbar sind und sich nach verschiedenen Kriterien, insbesondere dem Grad der Plausibilität, der Konsistenz, Konsensfähigkeit und erreichten Verbreitung unterscheiden. Zur Frage der Letztbegründung vgl. auch die Ausführungen zum Beitrag Lenk/Maring in Kapitel 5.

Für den Literaturbericht ist aber noch eine andere Frage wichtig: Welche For-

derungen der Autor zugunsten der Tiere an den altruistischen Menschen stellt. Zunächst macht er einen grundsätzlichen Unterschied zwischen wildlebenden Tieren, deren Tötung zur Fleisch- oder Pelzgewinnung er ablehnt, und den Tieren, die ihr Leben der Initiative des Menschen „verdanken“. Sie werden zum Zwecke der Nutzung und Schlachtung gezüchtet; ihre Haltung soll aber artgerecht, Transporte und Schlachtung sollen „human“ sein (86-88).

Tierversuche (91-94) sollen „soweit wie möglich ohne jede quälische Komponente durchgeführt werden... Das kann im Prinzip dadurch geschehen, dass die betreffenden Tiere erstens vor sowie während der Versuchsphase tiergerecht gehalten werden, dass sie zweitens bei Schmerzen anästhesiert werden und dass sie drittens nach Abschluss der Versuche, sofern dauerhaft geschädigt, schmerzlos getötet werden.“ Wenn allerdings der Versuchszweck keine Anästhesie erlaubt, „sind die Schmerzen der Tiere in diesem Fall trotzdem... in Kauf zu nehmen? Das kommt offenbar darauf an, welchen Stellenwert dieser Zweck für uns hat und ob er sich nicht auch auf andere Weise als durch Tierversuche realisieren lässt.“ Von der Möglichkeit eines Verzichts auf Erkenntnisgewinn, wie sie von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (Ethische Grundsätze und Richtlinien für wissenschaftliche Tierversuche) geschaffen wurde, ist hier allerdings nicht die Rede.

Wer es gewohnt ist, bei der Erörterung ethischer Probleme den Gleichheitsgrundsatz zu bedenken, der kann bei der referierten unterschiedlichen Behandlung der Wild- und Nutztiere ins Grübeln geraten: Einerseits ist der Unterschied durchaus unstrittig und logisch, aber reicht er aus, um so abgrundtief unterschiedliche Lebensverläufe und Todeswege zu rechtfertigen? Kann man es denn wirklich als Geschenk bezeichnen, vermittelt künstlicher Besamung zu einem Dasein als Mast- und Schlachttier gezwungen zu werden?

3.7 Helmut F. Kaplan: Die ethische Weltformel – eine Moral für Menschen und Tiere

Die Studie knüpft an die bereits vorgestellte Publikation „Wozu Ethik? –

Über Sinn und Unsinn moralischen Denkens und Handelns“ (*ALTEX 19, 4, 2002, 170*) an und vertieft das dort behandelte Konzept der „Goldenen Regel“, komprimiert auf wenige Seiten (69-73).

Dass der Autor mit diesem Konzept eine aussichtsreiche Spur verfolgt, zeigt sich auch an dem Umstand, dass dieses Anliegen immer öfter aufgegriffen wird, wenn auch gelegentlich unter anderer Terminologie, wie etwa:

- Beachtung des tierlichen Gesichtspunktes in *ALTEX 15, 4, 1995, 165* (Françoise Wemelsfelder)
- Perspektivenwechsel in *ALTEX 16, 4, 1996, 246* (Jörg Luy)
- Empathie = Einfühlung ins Tier in *ALTEX 17, 4, 1997, 177* (Johann S. Ach).

Über die neue Arbeit hat Franz P. Gruber in *ALTEX 20, 4, 2003, 222-223* bereits berichtet.

3.8 Jörg Luy und Goetz Hildebrandt: Albert Schweitzer, Leitbild für die Tiermedizin?

Im *Deutschen Tierärzteblatt (20, 2003, 1024-1027)* haben die beiden Autoren die Frage nach Schweitzers Bedeutung als Leitbild für die Tierärzteschaft kritisch diskutiert. Dazu sind dann in *ALTEX 21, 1, 2004, 45-46* Kommentare von Wolfgang Scharmann und G. M. Teutsch erschienen.

Der Streit, um den es hier geht, ist so alt wie Schweitzers Ethik, insbesondere sein Beharren auf einer moralischen Gleichrangigkeit aller Lebensformen; und nach nun bald hundert Jahren der Erstveröffentlichung wäre es an der Zeit, nach so viel Kontroversen auch einmal Möglichkeiten der Konfliktlösung zu diskutieren.

Dazu eignet sich besonders Schweitzers tolerante Haltung gegenüber der Tötung aus Gründen der Humanität, weil er hier das Tötungsverbot nicht etwa nur umgeht, sondern weil er bewusst dagegen verstößt und damit den Modellfall schafft, anhand dessen dann auch generelle Ausnahmbedingungen erforderlich werden. In „Kultur und Ethik“ (Ges. Werke II, 387) heißt es: „Dem nicht zu behobenden Leiden eines Wesens durch barmherziges Töten ein Ende machen, ist ethischer, als davon Abstand zu nehmen.“

Alles Überlegen und Abwägen bündelt sich zu der Forderung (Ges. Werke II,



404): „Gelten lassen wir nur, was sich mit der Humanität verträgt.“

Um die angestoßene Diskussion zu unterstützen, hat der von *Luy/Hildebrand* direkt angesprochene Arbeitskreis „Tierschutzethik“ der Tierärztlichen Vereinigung Tierschutz (TVT) die Absicht erkennen lassen, die relevanten Texte zu einer Dokumentation zusammenzufassen.

3.9 Petra Mayr: Das pathozentrische Argument als Grundlage einer Tierethik

Je länger die tierethische Diskussion andauert, desto spezieller werden die behandelten Themen und desto tiefer dringt das analytische Denken in neue Dimensionen vor. So ist das pathozentrische Ethikkonzept zwar das älteste und verbreitetste, aber eine eigene Monographie liegt erst jetzt vor.

Das Bemühen, die Inhalte angemessen zu vermitteln, müsste an der Fülle des Materials und der gewählten Aspekte scheitern. Dennoch ist es im Vorgriff auf die Lektüre hilfreich zu wissen, dass die Autorin ihre Untersuchung im umfangreichen 7. Kapitel (131-249) zu ausgewählten Konzepten (Ursula Wolf, Albert Schweitzer, Martin Gorke, Tom Regan, Martin Seel, Leonhard Nelson, Peter Singer) in Beziehung setzt.

Beim Versuch, möglichst viel vom „Geist“ eines Buches zu erfassen, verstreicht die meiste Zeit mit additiver und assoziativer Kenntnisnahme, bis irgendwann der Informationsfluss stockt, weil Unerwartetes eine Pause zum Nachdenken erzwingt. Den Anlass zu einer solchen Denkpause liefern die Ausführungen zu den „Grenzen des pathozentrischen Arguments“ (263-268) in Verbindung mit der an Schweitzer und Gorke (154-196) geübten Kritik. Jedenfalls erhebt sich die Frage, ob es die Plausibilität und Konsistenz der Pathozentrik verlangen, die Unterschiede gegenüber den umfassenderen Konzepten so deutlich zu betonen. Was ist falsch an der Vorstellung fließender Übergänge statt kategorischer Brüche? Auch das deutsche Tierschutzgesetz enthält zweimal an herausgehobener Stelle (§§ 1 und 17) klare biozentrische Positionen, die niemand aufgeben will.

Die Autorin hat das Problem durchaus erkannt und benannt (265): „Wenn es

darum geht, ob Tiere getötet werden dürfen, greift ein pathozentrischer Ansatz zu kurz. Hier liegt der Einwand nahe, dass dies eine kontraintuitive tierethische Auffassung wäre, wenn eine solche Argumentation nichts gegen eine schmerzlose Tötung von Tieren vorzubringen habe. Es scheint nun tatsächlich so, dass das pathozentrische Argument bei der Tötungsfrage in theoretischer Hinsicht nur noch wenig auszurichten vermag. Wenn es um die Vermeidung von Leid geht, kann gegen einen schmerzlosen Tod zunächst einmal nichts vorgebracht werden. Wer jedoch überzeugt davon ist, dass es falsch ist, Tieren Leid zuzufügen, ist zumeist auch ebenso davon überzeugt, dass es falsch ist, Tiere zu töten. Diese Verknüpfung scheint mir nicht zufällig. In der Forderung nach Leidvermeidung liegt ja bereits der Versuch, auf das Leben eines empfindungsfähigen Wesens gewissermaßen ‚positiven‘ Einfluss zu nehmen. Es wäre deshalb merkwürdig, Tiere vor qualvollen Zugriffen schützen zu wollen, zugleich aber kein Interesse an ihrem Leben zu haben. In dieser Hinsicht liegt im pathozentrischen Argument selbst ein Grund gegen das Töten.“

Alle Befürworter eines „zentrischen“ Ethikkonzeptes haben das Problem, ihre Position gegenüber den anderen Konzepten zu klären. Dabei ist es hilfreich, sich daran zu erinnern, dass die jeweils beanspruchte zentrale Stellung keineswegs eine Ausschließlichkeit bedeutet. Wer im Laufe der Entwicklung seines ethischen Bewusstseins dazu kommt, die Bereiche seiner Verantwortung weiter auszudehnen, weil er auch jenseits der gerade erreichten Abgrenzung noch Möglichkeiten erkennt, Andere oder Anderes zu fördern oder zu schädigen, hat sein bisheriges Konzept nicht etwa aufgegeben, sondern nur erweitert. Biozentrik zu bejahen, kann für einen Pathozentriker niemals zur Folge haben, den Schutz der Tiere vor Schmerzen, Leiden oder Schäden nun für weniger wichtig zu halten als bisher.

4 Theologische Tierethik

Der schon in den letzten Jahren auffällige Rückgang an theologischer Literatur hat

sich weiter fortgesetzt, und was trotzdem aus dem theologischen Umfeld publiziert wurde, behandelt zumeist Sachfragen aus theologischer Sicht. Soweit es darum geht, den aktuellen Stand der theologischen Tierethikreflexion zu beschreiben, haben *Heinrich B. Grosse* (Xenotransplantation aus christlich-ethischer Sicht, Kapitel 8) und *Hans Kessler* (Die Gründe der christlichen Anthropozentrik, Kapitel 3) wichtige Beiträge geleistet. Zu erwähnen sind aber auch:

- *Evang. Akademie Bad Boll*: Tiere in den Medien, Kapitel 12
- *Evang. Akademie Loccum*: Fleischverzehr und Nutztierhaltung: Zwischen Lust und Gewissen, Kapitel 11
- *Hubertus Lutterbach*: Das Paradies auf Erden den Menschen und Tieren... Die Leitidee des kosmischen Friedens im Christentum, Kapitel 3
- *Witja Neitzel*: Tiere als Mitgeschöpfe – Eine pädagogische Herausforderung, Kapitel 7

5 Öko-Ethik: Verantwortung für die Natur

5.1 Hans Werner Ingensiep und Anne Eusterschulte, Hrsg.: Philosophie der natürlichen Mitwelt: Grundlagen – Probleme – Perspektiven

Der Versuch, über die Fülle der 29 Einzelbeiträge zu berichten, kann nicht mehr leisten als der Klappentext auch: „In ihrer Vielschichtigkeit, ihrem Perspektivenreichtum wie ihrem kritischen Potential verstehen sich die vorgestellten Beiträge als eine Würdigung der philosophischen interdisziplinären Arbeit *Klaus Michael Meyer-Abichs*. Gerade die Vielseitigkeit der kritischen Auseinandersetzung, die Einbindung in Diskussionen und die Rückbindung an geistesgeschichtliche Hintergründe demonstrieren eindrücklich die Bedeutung und Tragweite einer Philosophie der natürlichen Mitwelt.“

Neben dem Beitrag von *Franz-Theo Gottwald* interessiert hier die durchgehende Linie von der Verantwortung für Mitmensch und Mitgeschöpf. Denn wenn schon alles Lebendige ethisch zu bedenken ist, kann es nur vernünftig sein, auch auf das Unbelebte Rücksicht

zu nehmen, das zu den Voraussetzungen gehört, die Leben erst möglich machen.

5.1.1 Franz-Theo Gottwald: Agrar- und Esskultur (137-154)

Im Vorfeld dieser Frage trifft der Autor eine in diesem Kontext ebenso ungewöhnliche wie weitreichende Feststellung (143): „Die ethische Dimension der Ernährung wird von drei zentralen Gefühlen erschließbar: dem Mitgefühl, der Ehrfurcht und der Solidarität.“ Damit bewegt er sich weg von der in der Regel bevorzugten theoretischen Behandlung seines Themas hin zur (142) „erkenntnisleitenden und handlungsbewegenden“ Funktion einer sonst eher vernachlässigten und als altmodisch geltenden Paränese.

Diese Tendenz wird noch verstärkt durch die an dieser Stelle erfolgende Wiedererwägung der klassischen Kardinaltugenden (146-153), auch auf die Gefahr hin, dass Fachfremde mit den Begriffen Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Maß falsche Bedeutungen verbinden.

Von ungetrübter und immer erneut aktualisierter Aussage- und Motivationskraft ist nur die Gerechtigkeit geblieben. Um so wichtiger, dass sie seit der Antike als die umgreifende Gesamttugend gilt. So münden auch *Gottwalds* Forderungen in die Einsicht (145), „dass der Einzelne nicht wirklich Gerechtigkeit erfährt, wenn er nicht anderen Lebewesen Gerechtigkeit zukommen lässt“.

Der Autor befindet sich damit auf dem Weg zu einer in der Tierethik nur minderheitlich vertretenen, aber moralisch unüberbietbaren Position, die an möglichen Forderungen nichts mehr offen lässt, dafür aber dem Vorwurf weltfremder Unerfüllbarkeit ausgesetzt ist.

Wachsender Zustimmung erfreut sich jedoch die Überzeugung vom nicht nur dem Menschen, sondern allen Lebewesen innewohnenden Eigenwert (138): „Unter Eigenwert versteht man mittlerweile gemeinhin einen Wert, der nicht erst durch die Wertschätzung eines anderen zustande kommt, sondern den das entsprechende Seiende *von sich aus und um seiner selbst willen* besitzt. Eigenwerte können daher nur anerkannt, nicht aber zuerkannt werden. Anerkannt wird in diesem Fall, dass es sich bei den

Tieren (und Pflanzen) um Mit-Lebewesen handelt, die sich in je spezifischer Weise entwickeln und bei all ihrem Tun und Lassen auf ihren eigenen Selbstaufbau und Selbsterhalt aus sind. Im Hinblick auf diesen ‚Selbstzweck‘ sind sie Subjekte eines Lebens, gibt es für sie ein Wohl und Wehe, auch wenn sie nicht um dieses Wohl und Wehe wissen.“

5.2 Hans Lenk und Matthias Maring: Natur – Umwelt – Ethik

Der Sammelband gehört als Ganzes durchaus in dieses Kapitel, dafür sprechen auch die verschiedenen Texte. Trotzdem ist es der einleitende Beitrag „Praxisnahe Philosophie in der interdisziplinären und ökologischen Herausforderung“, der sich für die Philosophie und insbesondere die Ethik als kreativ und hilfreich erweist, weil er die philosophische Selbstkritik auf innovativ-konstruktive Weise vorträgt, auch als Frage, was die Philosophie als Motivation zu ethisch orientiertem Handeln leistet. Dabei schwingt immer auch die weitere Frage mit, was wir von der Ethik mit Recht erwarten dürfen und was nicht. Genau genommen hat die Ethik in erster Linie unser Handeln nur zu bewerten, nicht aber zu bewirken. Jedenfalls ist die antike Paränese als Appell an das Umsetzen des Für-gut-Befundenen in konkretes Handeln eine heute weitgehend vergessene Aufgabe. Uns zu ethisch richtigem Tun zu veranlassen, wird als Sache der Moralerziehung bzw. der Psychologie verstanden und oft genug auch abgewertet.

Nun sollen zur aktuellen Rolle der Philosophie noch einige Hinweise der Autoren aus dem Eingangskapitel (3) folgen: „Philosophen könnten und sollten wieder neuen Mut zu konstruktiven Vorschlägen, ja zu Spekulationen aufbringen, da ohnehin keine absoluten philosophischen Letztbegründungen mehr möglich sind, also das Wagnis des Entwurfs in jedem Falle eingegangen werden muss. Das Ausmalen alternativer Utopien spielt für die intellektuelle Orientierung sicherlich eine wesentliche Rolle. Warum soll man all das allein den Erfahrungswissenschaftlern, den Zukunftswissenschaftlern überlassen, die mit Szenariotechniken auch eher spekulativ, wenn auch teil-

weise von Daten hochgerechnet oder extrapoliert, globale Zukunftsentwürfe machen?“

Wie um diesen Appell ernst zu nehmen, befasst sich der zweite Teil dieses Beitrages (24-55) mit einer auf die Lebenswirklichkeit abzielenden Beschreibung der „Werte als Interpretationskonstrukte“ in verständlicher Sprache.

5.3 Udo E. Simonis, Hrsg: Öko-Lexikon

Wer 600 verschiedene Stichworte in einem 270-Seiten-Taschenbuch unterzubringen hat, muss sich äußerster Konzentration befleißigen. Das heißt: der Vorzug Vielfalt der Themen hat den Nachteil Knappheit der Texte zur Folge.

Der für den Literaturbericht zentrale Artikel „Ethik“ von Günter Altner gibt einen auf das Wesentliche zielenden Einblick und verweist dabei auf die Stichworte „Anthropozentrismus“ und „Biozentrismus“. Weitere hier zu erwähnende Stichworte sind

- Artenschutz
- Kirche und Umwelt
- Mitgeschöpflichkeit
- Mitwelt
- Naturschutz
- Tierschutz
- Tierversuche

Für den Literaturbericht ist das Lexikon unter zwei Gesichtspunkten wichtig, einmal, weil es Umweltwissen bequem zugänglich macht, und zum andern, weil es in die aktuelle Öko-Diskussion ethische Themen und Tierschutzanliegen einführt.

Eine stärkere Akzentuierung hätte man sich für das Thema „Massentierhaltung“ gewünscht, das nur im Artikel „Landwirtschaft“ extrem knapp erwähnt wird. Um so überraschender die relativ ausführliche Behandlung des Themas „Tierversuche“, das doch in keiner unmittelbaren Beziehung zu ökologischen Fragen steht.

6 Rechtsfragen und Rechtsentwicklung

6.1 Regina Binder: Neues zum Bundestierschutzgesetz (in Österreich)

Endlich sind die Bemühungen um ein bundeseinheitliches Tierschutzrecht in Gang gekommen, und der Ende 2003



vorgelegte Gesetzesentwurf ist inzwischen heftig diskutiert worden. Die Autorin berichtet darüber: „Das Ziel der Vereinheitlichung und Strukturbereinigung des unübersichtlichen Tierschutzrechts der Länder wird fast unisono begrüßt...“

So positiv also die Stellung nehmen den Einrichtungen sich zum Vorhaben der Schaffung eines Bundes-TschG geäußert haben, so enttäuscht zeigt sich die weitaus überwiegende Mehrheit über das (vorläufige) Ergebnis.

Soweit war der Bericht bis Mitte Mai gediehen, als sich auf Monatsende das nachstehend näher bezeichnete kleine Wunder ereignete:

6.2 Michael Frank: Österreich führt strengstes Tierschutzgesetz der EU ein

„Der Nationalrat in Wien verabschiedete am Donnerstag (den 27.5.2004) mit den Stimmen aller Parteien ein einheitliches Tierschutzgesetz...“ Aus der Vielzahl der Neuregelungen hier die wichtigste: „Legebatterien für Hühner werden bereits 2009... verboten.“

Aber auch an den sonst so oft vernachlässigten Vollzug hat der Gesetzgeber gedacht: „Die Einhaltung des Gesetzes kontrolliert künftig ein weisungsfreier Tier-Ombudsmann in jedem der neun Bundesländer.“ Unter diesen Umständen ist es auch durchaus nicht mehr utopisch zu verlangen: „Tierschutz soll nun als Staatsziel in die Verfassung aufgenommen werden.“

6.3 Antoine F. Goetschel und Gieri Bolliger: Das Tier im Recht – 99 Facetten der Mensch-Tier-Beziehung von A bis Z

Texte aus dem Bereich des Rechtswesens sind dem Nicht-Juristen oft nicht ohne weiteres verständlich. Da ist es eine große Hilfe, dass die beiden Autoren sich der Mühe unterzogen haben, die juristischen Aspekte und Implikationen der Mensch-Tier-Beziehung auf den verschiedenen Ebenen des Zusammenlebens allgemeinverständlich und übersichtlich zu beschreiben. Zum Glück muss man das nicht alles wissen, um so beruhigender ist der Umstand, dass man sich von jetzt an dieses Wissen von Fall zu Fall aus dem neuen Lexikon abrufen kann.

Das Nachschlagewerk hilft aber nicht nur in Rechtsfragen, sondern auch immer, wenn es um tierschutzrelevante Sachverhalte geht. In der Einführung heißt es dazu: „Die meisten Themen, bei denen es um die Nutzung von Tieren geht, werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert, wobei die Positionen selbst unter Tierschützern sehr unterschiedlich sein können. Dieser Meinungsvielfalt haben wir uns – auch um der Transparenz und Wissenschaftlichkeit willen – zu stellen versucht... Gerade auch im Hinblick auf einen tierfreundlichen und korrekten Gesetzesvollzug inner- und außerhalb der Gerichtsschranken liegt das Ziel dieses Buches in der umsichtigen sowie möglichst ausgewogenen Darstellung der Rechtslage. Daneben geht es uns aber natürlich vor allem auch um die Vermeidung und Verminderung von Tierleid. Wo es uns angebracht erschien, enthalten unsere Ausführungen daher auch Kritik an der gegenwärtigen Rechtsituation.“ S. auch *ALTEX* 20, 4, 2003, 295.

6.4 Almuth Hirt, Christoph Maisack und Johanna Moritz: Tierschutzgesetz

Kaum hat man sich in den Kluge-Kommentar (*ALTEX* 20, 4, 2003, 246-247) eingeleesen, beansprucht dieses neue Werk unser Interesse. Das gilt ganz besonders für die Einführung und den Grundsatzparagrafen 1, aber auch für verschiedene Einzelschriften, insbesondere wenn auf die Ethik direkt verwiesen wird wie in § 7 Abs 3 „Ethische Vertretbarkeit“. Die Einführung enthält sogar ein je eigenes Kapitel „Christliche Tierethik“ (Randnoten ((kurz Rn)) 8-13) und „Tierethik in der Philosophie“ (Rn 14-17) mit Hinweisen auf kirchliche Verlautbarungen und ethisch relevante Literatur.

Dabei wird klar, dass die seit den siebziger Jahren intensiviertere Diskussion über ethische Fragen trotz aller Vielfalt doch auch das Entstehen konsensfähiger Grundüberzeugungen in Richtung auf artübergreifende Humanität gefördert hat, ein Anliegen, dem auch der Literaturbericht verpflichtet ist. Im Kommentar zu § 7 Abs 3 Rn 40 wird auf den alljährlich im 4. Quartalsheft von *ALTEX* erscheinenden Literaturbericht „zum

aktuellen Stand der ethischen Diskussion“ verwiesen.

6.4.1 Artübergreifende Humanität

kommt gleich zu Beginn der Einführung (Rn 5) als Leitgedanke des ethischen Tierschutzes zu Wort, und zwar ausdrücklich in dem erweiterten Sinn, wie er von Albert Schweitzer (vgl. Einführung Rn 9) gemeint war oder noch drastischer von Fritz Blanke (Rn 10), um „zu verdeutlichen, dass eine Reduktion der Humanität auf bloße Mitmenschlichkeit nicht vertretbar sei, weil auch die Tiere in das christliche Gebot der Nächstenliebe einbezogen seien. Mitgeschöpflichkeit bedeute ‚die Wiederöffnung eines zu eng gezogenen Kreises, die Einbettung der Nächstenliebe in den größeren Zusammenhang aller Geschöpfe‘“.

Artübergreifende Humanität will die Abgrenzung der Menschlichkeit gegen angeblich unberechtigte Nichtmenschen überwinden, aktiviert den moralischen Widerstand gegen den Artegoismus des Menschen, die evolutionsbedingte Programmierung auf Ausbeutung der Tiere und eine diese rechtfertigende Moral. Artübergreifende Humanität wächst auf dem Boden des Mitleids und reift über das Helfenmüssen zu tätiger Solidarität. Menschlichkeit in diesem Sinne ist also mehr als nur gedankliches Mitleiden, sondern nach Anton Neuhäusler (Rn 19) „jene fühlende Bezogenheit zum Mitmenschen und Mitgeschöpf, die mitleidend und mitfreuend versucht, fremdes Leid zu verhüten und zu vermindern, fremdes Wohlergehen und Glück zu vermehren; human sein heißt Rücksicht nehmen, teilnehmen, helfen“.

6.4.2 Ehrfurcht vor dem Leben

Lange bevor man an Formulierungen wie artübergreifende Ethik oder Humanität auch nur dachte, hatte Schweitzers Ethik die Menschen weltweit berührt. Das Bewusstsein, Leben zu sein inmitten einer Fülle anderen Lebens, wurde nicht nur als Gedanke aufgenommen, sondern im Lebenwollen existentiell erlebt. Die Solidarität mit gefährdetem Leben wurde als Appell erfahren, Leben zu retten, den Leidenden beizustehen. Entsprechend lautet Schweitzers Botschaft (Einführung Rn 9): „Also ist unser Nächster nicht nur

der Mensch. Unsere Nächsten sind alle Wesen. Deshalb glaube ich, dass der Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben unseren Gedanken der Humanität mehr Tiefe, mehr Größe und mehr Wirksamkeit verleiht.“ Die binnenmenschliche wird zur alles Leben umfassenden Ethik.

6.4.3 Mitgeschöpflichkeit

ist das zentrale tierethische Konzept. 1959 vom Zürcher Theologen Fritz Blanke geprägt (Einf Rn 10), hat der Gedanke bald weite Verbreitung und Zustimmung gefunden. Als einziger ethischer Begriff wurde er dann auch in § 1 des Änderungsgesetzes von 1986 integriert, als Appell an die „Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf“.

Mitgeschöpflichkeit wird an verschiedenen Stellen kommentiert. Nach Einf Rn 18 bedeutet Mitgeschöpflichkeit zugleich „die Einbeziehung der Tiere in die Gebote von Humanität, Nächstenliebe und Gerechtigkeit sowie die Anerkennung ihrer geschöpflichen Würde“. Eine umfassende Ausdeutung des Begriffes findet sich aber erst im Kommentar zu § 1, wo die „Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf“ gefordert wird. Im Kommentar § 1 Rn 6 heißt es einleitend: „Mit der Einfügung der Begriffe ‚Verantwortung‘ und ‚Mitgeschöpf‘ wollte der Gesetzgeber die Zielsetzung des ethischen Tierschutzes hervorheben und die Mitverantwortung des Menschen für das Tier als Mit-Lebewesen stärker betonen... Mit der Neuformulierung solle der gestiegenen Sensibilisierung der Bevölkerung für Tierschutzfragen... Rechnung getragen werden.... Das Prinzip der Mitgeschöpflichkeit messe dem Schutz des Tieres einen besonders hohen Wert zu. Mit der Betonung der Verantwortung, die der Mensch für seine Mitgeschöpfe habe, solle die ethische Einstellung, dass dem Menschen eine Treuhandschaft für das Tier übertragen worden sei, manifestiert werden. Das deutsche Tierschutzrecht verlasse mit der Neufassung von Satz 1 die bisher gültige Vorstellung, dass das Tier seine Existenzberechtigung schwerpunktmäßig auf seinen Nutzen für den Menschen begründe. Alle Nutzungen, die der Mensch an Tieren vornehme,

hätten sich künftig an der Norm der Mitgeschöpflichkeit zu orientieren.“

6.4.4 Gerechtigkeit und Rechte der Tiere

ist ein im Literaturbericht oft behandeltes Thema, zuletzt in *ALTEX* 19, 4, 2002, 172 anhand des Beitrages von Ubaldo Perez-Paoli „Porphyrios‘ Gedanken zur Gerechtigkeit gegen Tiere“. Die von Porphyrios (232-304) erhobene Forderung überrascht also nicht nur durch ihr ehrwürdiges Alter, sondern auch durch die Konsequenz bis hin zum Fleischverzicht. Vgl. auch die Ausführungen zu Wilhelm Dietler (Gerechtigkeit gegen Thiere aus dem Jahr 1787) in *ALTEX* 15, 4, 1998, 167.

Der Kommentar greift das Thema mehrfach auf, und zwar zuerst in Einf Rn 8 als Zitat aus einer gemeinsamen Erklärung der beiden Kirchen: „Liebe, Friede, Güte, Treue, Sanftmut und Gerechtigkeit müssen sich im Umgang mit allem Lebendigen bewähren.“ Entsprechend werden in Einf Rn 12 „die biblischen Gebote zu Gerechtigkeit, Humanität, Barmherzigkeit und Nächstenliebe“ als „allgemeine Prinzipien“ verstanden.

Die aktuelle Philosophie wird nur vereinzelt verfolgt, wie etwa in Einf Rn 17: „Für Jean-Claude Wolf ist nicht allein das Motiv des Mitleids, sondern in erster Linie die aus dieser Quelle fließende Tugend der Gerechtigkeit maßgebend.“

Bisher wurde die Gerechtigkeit nur im Sinne einer prinzipiellen ethischen Forderung verstanden. Viel häufiger ist jedoch von den „Gerechtigkeitsvorstellungen der Gemeinschaft“ (Einf Rn 22 und § 1 Rn 50-55) als eines „*moral common sense*“ die Rede. Das heißt: „Reichen zur Entscheidung einer Auslegungs- oder Abwägungsfrage die vom Gesetz hierfür zur Verfügung gestellten Maßstäbe... nicht aus, so kann sich das Abwägungsergebnis nicht an der subjektiv-persönlichen Wertung des jeweiligen Rechtsanwenders ausrichten. Abzustellen ist vielmehr auf die Anschauungen der Allgemeinheit, d.h. auf die in der Gemeinschaft vorherrschenden sozial-ethischen Überzeugungen“ (§ 1 Rn 50).

Diese Überzeugungen sind aber immer noch anthropozentrisch geprägt und am Nutzungsinteresse des Menschen orien-

tiert. Um so wichtiger, dass immer wieder eigene Rechte für die Tiere gefordert werden. Der Kommentar äußert sich dazu in Einf Rn 16 historisch und in Rn 17 zur Gegenwart. In der zeitgenössischen philosophischen Ethik „setzt sich die Anerkennung von (zumindest moralischen) Tierrechten mehr und mehr durch“. Die Chancen für einklagbare Rechte sind jedoch gering.

6.4.5 Der Gleichheitsgrundsatz, wonach „alle Objekte der Gerechtigkeit im Hinblick auf das an ihnen Gleiche gleich und nur hinsichtlich des an ihnen Verschiedenen entsprechend verschieden zu behandeln“ sind, wird im Kommentar dreimal (Einf Rn 9, 17, 19) erwähnt, bietet aber keinen irgendwie bindenden Anhalt, die Tiere in die Gerechtigkeitsgemeinschaft mit dem Menschen einzubeziehen und so den Gleichheitsgrundsatz auch auf die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung anzuwenden.

Im Streit darüber, wie weit der Tierschutz gehen soll, bedienen sich Befürworter und Gegner dennoch der Argumentation mit dem Gleichheitsgrundsatz:

- Für die Befürworter sind die Tiere Lebewesen, die Schmerzen bzw. Leiden empfinden und einen Lebenswillen oder Lebensdrang haben wie wir: also ist ihr Leben und Wohlbefinden auch in gleicher Weise zu schützen.
- Für die Gegner sind die Tiere zwar auch Lebewesen, aber in ihrem Empfindungsvermögen und Lebenswillen so anders, dass wir berechtigt sind, sie für unsere Zwecke zu nutzen, wenn dafür ein vernünftiger Grund vorliegt.

6.4.6 Würde der Kreatur,

ein Begriff, zu dessen Bedeutung zwar zahlreiche Äußerungen vorliegen (vgl. G. M. Teutsch „Würde der Kreatur“, 1995), der aber erst durch die Einbeziehung in die Verfassung der Schweiz auch in der Tierethik diskutiert wurde.

Der Kommentar äußert sich mehrfach dazu; einmal gehört „die Anerkennung des Eigenwertes und damit der geschöpflichen Würde der Tiere“ zu den allgemeinen Prinzipien der Tierethik (Einf Rn 12) sowie zum ethischen Tierschutz (§ 1 Rn 2) und wird dann in § 1 Rn 4 anhand der Verfassungslage in der



Schweiz dargestellt. Inzwischen gehört der Begriff zu den bevorzugten Diskussions-themen der Tierethik und hat auch im Literaturbericht einen festen Platz.

7 Erziehung zu art- übergreifender Humanität

7.1 *Witja Neitzel: Tiere als Mitgeschöpfe – Eine pädagogische Herausforderung*

Tierethische Erziehungsfragen werden im Literaturbericht zwar oft behandelt; die Berichte können sich aber nur auf quantitativ bescheidenen Nachschub stützen. Um so erfreulicher, dass auch für diesen Bericht wieder eine entsprechende Untersuchung vorliegt. Der Autorin geht es um eine vorläufig nur ansatzweise mögliche Bestandesaufnahme und Erschließung des bisher nie systematisch und kontinuierlich gesammelten Materials.

In einem ersten Teil behandelt sie (9-38) in einem groben Durchgang den überlieferten und in Auswahl auch den aktuellen Stand unseres abendländischen Denkens und Wissens über das Verhältnis des Menschen zum Tier. Die Lektüre vermittelt also einen ersten Einblick in die Ethik und das Recht des Umgehens mit den Tieren.

In einem zweiten, breiter angelegten Teil (39-108) geht es um „Verstöße gegen das Ethos der Mitkreatürlichkeit anhand ausgewählter Beispiele“. Hier wird die Herausforderung an unsere Moral und pädagogische Verantwortung drastisch verdeutlicht.

Im dritten Teil (109-164), dem Zentrum der Arbeit und des Interesses daran, steht die tierethisch orientierte Erziehung etwa im Sinne der Mahnung von Jean Paul (Levana § 118): „Nämlich das Kind lerne alles tierische Leben heilig halten.“ Hier hat die Autorin alles erreichbare Material zu problem- und alltagsnahen Themenkreisen gebündelt, wie sie mit schulischen und anderen pädagogisch relevanten Mitteln realisierbar sind.

Abschließend wird noch über Tiere als therapeutische Helfer (Tiergestützte Therapie, 165-190) berichtet und die Zukunft ins Blickfeld genommen.

Gelegentlich gewinnt man den Ein-

druck, die Autorin befinde sich in einem Konflikt zwischen der anthropozentrierten verhafteten Mehrheitsmoral und ihrer persönlich konsequenteren Position. Das wird nirgendwo deutlicher als in den Ausführungen zur Nutztierhaltung, wo zwar (143) ein artgerechtes Leben und mehr Schonung bei der Schlachtung verlangt werden, aber die Schlachtung als solche nicht angesprochen wird. Erst wenn im Schlusskapitel das mitgeschöpfliche Verhalten thematisiert wird, ist (208) auch von reduziertem Fleischgenuss und Vegetarismus die Rede.

7.2 *Erhard Olbrich und Carola Otterstedt, Hrsg.: Menschen brauchen Tiere*

Buchliteratur zu diesem Thema ist immer noch relativ selten zu finden; so ist der hier vorliegende umfassende Sammelband mit insgesamt 39 Beiträgen für alle an diesem Thema Interessierten eine enorme Hilfe. Um die Fülle wenigstens anzudeuten, hier die Titel der sieben Hauptkapitel:

- Tiergestützte Therapie und tiergestützte Pädagogik: Positionierung eines interdisziplinären Arbeitsfeldes (15-57) Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung (58-120)
- Tiere in der Entwicklung und Psychotherapie (121-196)
- Tiere in der Klinik und Therapie (197-252)
- Tiergestützte Pädagogik (253-303)
- Tiere und alte Menschen (304-347)
- Tiere im therapeutischen und pädagogischen Feld (348-384)
- Tiere in sozialen Projekten (385-437)

Für den Literaturbericht sind zwei Beiträge als Einführungen besonders wichtig. Da wird zum Anfang von *Carola Otterstedt* der kultur- und geistesgeschichtliche Hintergrund der entstehenden Mensch-Tier-Beziehung (15-31) aufgerollt, mit der Prähistorie beginnend, bis zur Gegenwart. So wird das Vertrautwerden mit dem Wesen der Tiere vorbereitet und eine behavioristische Forschungsengung vermieden. Zugleich eröffnet sich ein Zugang zu so weitreichenden Konzepten wie der „Ehrfurcht vor dem Leben“ Albert Schweitzers und der Biozentrik von Paul W. Taylor (27).

Aber die anthropozentrische Gegenpo-

sition ist weitaus stärker: John Passmore gibt „dem Menschen als Person, und der Bedeutung der wissenschaftlich-technischen Tradition den Vorrang... Der Mensch als Person ist der Zweck an sich. Die Natur dagegen ist das Mittel und kann somit benutzt werden“ (27).

Aber dabei bleibt es nicht. Die Anthropozentrik verliert ihre unangefochten beherrschende Position: Es ist von „gemäßigtem Biozentrismus“ (27) die Rede.

Einen ganz anderen Weg der Einführung schlägt *Erhard Olbrich* (32-57) ein, indem er nicht von Ideen und philosophischen Konzepten ausgeht, sondern (33) „von dem Wissen über Verhalten und Erleben sowie über die Verhaltensmöglichkeiten von Menschen und Tieren...“. Dabei geht es zunächst um Befunde zum lange vermeintlich oder immer noch Trennenden zwischen Mensch und Tier, wie Werkzeuggebrauch und Werkzeugherstellung (34-35), die erstaunliche Möglichkeit von Tieren, Krankheiten oder Wunden zu behandeln (35-37), die Sprache (38-40), das Ich-Bewusstsein (41) und schließlich das Transzendenzbewusstsein (42), wobei gerade der letzte Bereich noch kaum diskutiert wurde.

Die bisherigen von der Philosophie stammenden Auskünfte (42) sind „weniger von der Beobachtung des Verhaltens der Tiere... geprägt, als von einer Zentrierung, ja einem Beharren auf einseitig menschlichen Interpretationen und Wertungen... Horkheimer und Adorno sagen in der ‚Dialektik der Aufklärung (1944/1980)‘, dass wir uns doch selbst am deutlichsten in der Abhebung von dem erkennen, was wir nicht sind. So beweise der Mensch mit der Unvernunft der Tiere seine eigene Würde, und er versuche, mit der daraus abgeleiteten prinzipiellen Verfügbarkeit der Tiere seine umfassende Naturbeherrschung und die Überlegenheit seiner technischen Rationalität zu rechtfertigen.“

Es leuchtet ein, dass hier (44) auf Forschungen zur „Biophilie“ (Affinität des Menschen gegenüber anderen Formen des Lebens) verwiesen wird, was dann zum Kapitel „Mitleid mit dem Tier – Ehrfurcht vor dem Leben – Innere Einheit mit dem Leben“ (44-57) überleitet; eine Denkrichtung, die, aus

nicht-philosophischem Erkenntnishintergrund stammend, besondere Beachtung verdient.

8 Tierversuche

Seit Jahren tritt das ethische Problem der Tierversuche zugunsten forschungsmethodischer Fragestellungen (insbesondere solcher, die in der Weiterentwicklung der 3R-Praxis eine Chance sehen) in den Hintergrund. Hier geht es schließlich um positiv bewertete erkennbare Fortschritte, ohne dass der Forschung Einschränkungen oder Verzichtleistungen abverlangt würden. Ganz anders die Ethikdiskussion: Hier schleppt sich bestenfalls ein Klärungsprozess weiter, ab und zu angeregt durch Zuspitzungen wie etwa die in der *Süddeutschen Zeitung* vom 5.8.2003 als „Kindermund-Wahrheit“ formulierte Frage „Bist du der Mann, der die Mäuse umbringt?“

Für den aktuellen Berichtszeitraum sind es zwei Themen, die zur ethischen Reflexion einladen; der ausführliche Beitrag von Heinrich W. Grosse und der im Kapitel 2 „Allgemeines zum Tier und Tierschutz“ angesprochene Beitrag von Peer Teuwsen.

8.1 Heinrich W. Grosse: Xenotransplantation aus christlich-ethischer Sicht

Der Aufsatz liefert vermutlich zum ersten Mal einen zeitlich und inhaltlich überblickenden Beitrag zur christlichen Ethik in diesem Bereich und wurde in *ALTEX* 20, 4, 2003, 259-269 ungekürzt veröffentlicht. Der Text ist also immer noch nachlesbar und bedarf keiner besonderen Vorstellung.

Der Beitrag lässt jedoch – wie viele theologische Äußerungen zum Tierversuch – eine zentrale Frage offen, wenn die Forderung nach „Minimierung der Gewalt gegenüber den Tieren“ (263/64) erhoben wird, ohne Hinweise, wie weit die Gewaltminderung gehen soll.

Fatal ist vor allem, wenn bei der Lektüre der Eindruck entstehen kann, die Gewalt sei als Zeichen der gefallenen Schöpfung unüberwindlich. Der Umstand, dass „die Gewaltaspekte im Verhältnis zwischen Mensch und Tier in der

Bibel realistisch benannt“ werden (263), ist eine Ermessensnorm, weil der Eintretensfall von der Einschätzung abhängt, ob „es geht“ oder nicht.

8.2 Peer Teuwsen: Wieviele Ratten haben Sie getötet?

In diesem bereits im Kapitel „Allgemeines zum Tier und Tierschutz“ Ziffer 2.6.1 referierten Beitrag wird die Tierversuchs-Ethik in sehr elementarer, aber dennoch nicht popularisierender Weise angesprochen. Die (vermutlich fiktiven) Wissenschaftler werden hier nochmals zitiert:

Ein Doktorand sagt: „... ich muss als Wissenschaftler ganz tief innen überzeugt sein, dass der Mensch mehr wert ist als jedes andere Lebewesen. Das muss nicht richtig sein, aber ich muss daran glauben...“

Ein Professor sagt: „Ich achte das Tier, aber der Mensch ist ihm übergeordnet. Das Tier hat keine Seele, der Mensch schon. Wir dürfen das Tier in einem adäquaten Rahmen für unsere Zwecke, also im Kampf gegen Krankheiten, nutzen. Ja, ich lebe im Bewusstsein, etwas Sinnvolles zu tun.“

Daraus folgt: Was Menschen gegenüber als schweres Verbrechen gilt, ist Tieren gegenüber erlaubt, weil diese den Menschen untergeordnet und weniger wert sind als diese.

Zwar ist es richtig, dass der Mensch den Tieren an Intelligenz, Gewalt- und Schädigungspotenzial überlegen ist, und dass viele Menschen sich und ihresgleichen deswegen für wertvoller halten. Aber ist das wirklich eine mit guten Gründen abgewogene Erkenntnis, die auch einer unparteiischen Überprüfung standhalten könnte?

Und selbst wenn der Nachweis der Höherwertigkeit gelänge, welche Argumente könnte man finden, um zu begründen, dass der Überlegene den Unterlegenen als Mittel für seine Zwecke verwenden darf?

Vielleicht wäre es hilfreich, die angewandte Ethik einmal in Bezug auf das soziale Machtgefälle zu betrachten, oder ist es wirklich gleichgültig, ob ich als handelnder Mensch meiner belebten Mitwelt überlegen, gleichrangig oder unterlegen bin? Jedenfalls lohnt es sich,

über die drei Stufen der Bosheit, deren Autor leider unbekannt ist, nachzudenken, wonach:

- es schlimm ist, Notleidenden nicht zu helfen,
- es böse ist, aus dieser Not Nutzen zu ziehen,
- es verwerflich ist, andere in solche Not zu bringen, um sich dadurch Vorteile zu verschaffen.

Auch wenn es noch so utopisch ist; ein als richtig erkanntes Ziel darf nicht aufgegeben werden, und die am Tierversuch handelnd oder nutznießend Beteiligten sollten nicht versuchen, ihr schreckliches Tun mit dem Hinweis auf ihr damit verfolgtes Ziel zu rechtfertigen, ja sie sollten die moralische Einsicht aufbringen, sich zu ihrer Schuld oder Mitschuld zu bekennen. Zu ihrer Entschuldigung gibt es nur die in eine Frage gekleidete Feststellung des Arztes Helmut Piechowiak: „Was ist das für eine Welt, die von massenhaft produziertem Leid zu profitieren wünscht?“ (*Evang. Kommentare* 14, 1981, 1, 28-29)

8.3 Brigitte Rusche: The 3Rs and Animal Welfare – Conflict or the Way Forward?

Auch wenn die 3R-Ethik im Ergebnis nicht befriedigen kann, so ist sie doch aus der Einsicht erwachsen, dass es sich beim Tierversuch um eine moralisch zu verurteilende und oft grausame Methode der Erkenntnisgewinnung handelt.

Der Umstand, dass die 3R-Ethik ein unzureichender Versuch ist, der ethischen Herausforderung zu begegnen, darf nicht dazu führen, das Unzureichende auch noch für überflüssig zu halten. Im Gegenteil, das Bemühen muss um ein Vielfaches verstärkt werden. Diese Richtung wird von *Brigitte Rusche* verfolgt. Dabei ist sie auch den Gründen für den bisher immer noch unzureichenden Erfolg für die Tiere nachgegangen. Ihrer Ansicht nach liegt es an der anthropozentrischen Grundeinstellung der am Tierversuch Beteiligten (63): „Diejenigen, die Tierversuche zulassen bzw. diese durchführen, sehen nicht in erster Linie das Tier, sondern das Ziel, das es zu erreichen gilt. Im Zentrum der 3R-Forschung steht daher auch die Frage: ‚Kann ich mein Ziel mit weniger Belastung für



das Tier, mit weniger Tieren oder gar ganz ohne Tiere erreichen?' Ausgangspunkt ist dabei, dass die ethische Verantwortung für den Menschen höher eingeschätzt wird als die für das Tier.“

9 Tier- und Nutztierhaltung

9.1 Agrarbündnis, Hrsg.: Landwirtschaft 2004 – Der kritische Agrarbericht

Der Bericht enthält auf 270 DinA4-Seiten alles, was man unter dieser Überschrift erwarten kann. Von Fachleuten verfasst, sinnvoll gegliedert, verständlich formuliert und mit einem hilfreichen Personen- und Sachregister ausgestattet. Als weitere Hilfe für Eilige bewährt sich die Gewohnheit, jedes Kapitel mit einem zusammenfassenden Rückblick zu beginnen. Das trifft auch für das unter Literaturbericht-Aspekt zentrale Kapitel „Tierschutz und Tierhaltung“ (183-206) zu:

- Im Teilkapitel „Rückblick 2003...“ (183-192) werden die wichtigsten der zuletzt unbefriedigenden Entwicklungen referiert. Verfasst von Heidrun Betz, Inke Drossé, Claudia Salzborn und Kerstin Schniedererkötter;
- Im Teilkapitel „Zunehmende Entfremdung“ (193-196) wird der durch Technisierung und Automatisierung der Haltungsformen bedingte Verlust an Zuwendung gegenüber den Tieren behandelt. Verfasst von Wolfgang Apel;
- Im Teilkapitel „Die falschen Ziele“ (197-202) geht es um das Erkennen und Abbauen der Fehler bei den Vorgaben zur Zucht. Autorinnen: Anita Idel und Maite Matthes;
- Im Teilkapitel „Bewilligungsverfahren für Stalleinrichtungen“ (203-206) wird eine Möglichkeit aufgegriffen, die Tierhaltung zu Gunsten der Tiere zu beeinflussen, wenn dem nicht Gewinneinbußen im Wege stehen. Verfasser: Beat Wechsler.

Zur Ethik der Nutztierhaltung kann der kritische Agrarbericht nur mittelbar beitragen, indem er die herrschenden Missstände aufdeckt und über Abhilfe-, Verschleppungs- und Verhinderungsversuche der verschiedenen Interessengruppen und beteiligten Institutionen berichtet. Um so wichtiger sind dann Beiträge,

die eine ethische Orientierung erkennen lassen, auch wenn sie nur den Anlass für eine ergänzende Betrachtung bieten, wie dies im nachfolgenden Bericht der Fall ist.

9.1.1 Renate Künast: Schritte zu mehr Gerechtigkeit (13-17)

Niemand konnte erwarten, dass die Veränderung des Grundgesetzes zu Gunsten der Tiere sozusagen automatisch auch die Wirklichkeit ihres ausgebeuteten Lebens ändern würde. Und wenn auch die prominente Autorin bei der Formulierung der Überschrift in erster Linie an mehr Gerechtigkeit für benachteiligte Berufs- und Bevölkerungsgruppen oder Länder der Dritten Welt gedacht hat, so liefert sie doch das Stichwort zu der Frage, warum die Gerechtigkeit nur im zwischenmenschlichen Bereich angestrebt wird, während in der Mensch-Tier-Beziehung immer noch tief verankert die anthropozentrisch bedingte Ausbeutemoral mit nur geringen Abmilderungen vorherrscht.

Am Anfang der Gerechtigkeit für Tiere steht die Nötigung des Gewissens, diese Gerechtigkeit zu wollen. Was dies bedeuten kann, ist bisher noch wenig bedacht worden. Was hat es für einen Sinn, so fragt man sich, über Ziele nachzudenken oder gar zu streiten, die doch unerreichbar bleiben? Jedenfalls den, so könnte man sagen, dass man sich der einzuschlagenden Richtung immer gewisser wird, und dass man daraus auch die Bereitschaft gewinnt, im eigenen Lebensvollzug möglichst viel von dem durchzusetzen, was tierethische Norm verlangt, also etwa:

(1) dass wir Tiere ohne Rücksicht auf ihre Art oder anderer Unterschiede als Mitlebewesen mit eigenem Lebensrecht und eigener geschöpflicher Würde betrachten und in ihrem artspezifischen und individuellen Sosein respektieren;

(2) dass wir Tiere als Wesen anerkennen, die bewusst oder unbewusst nach Wohlbefinden streben und denen wir einen gleichen Anspruch auf Erfüllung dieses Strebens einräumen;

(3) dass wir Tiere, soweit sie gleiche Bedürfnisse haben wie der Mensch, auch entsprechend gleich behandeln, aber auch ganz anders, wenn sie ihrer Art gemäß andere Bedürfnisse haben, d.h.

dass wir Tiere nicht nach Belieben, sondern nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit behandeln;

(4) dass wir Tiere in ihrem Leben und Wohlbefinden nur dann und unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit beeinträchtigen, wenn Eingriffe im Interesse der Tiere notwendig sind, wenn eine Notwehrsituation besteht, oder wenn eine Situation eintritt, in der jede denkbare Entscheidung, auch die zum Nichthandeln, mit Verlusten an Leben oder Wohlbefinden verbunden ist.

10 Jagd, Meeressäuger, Stierkampf

10.1 Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Für eine nachhaltige Jagd (Eckpunkte zur Novellierung des Bundesjagdgesetzes) Stellungnahme vom 19.3.2004

„Die gesellschaftlichen Erwartungen an Umgang und Nutzung unserer natürlichen Ressourcen haben sich geändert. (...) Wir wollen eine Jagd, welche die Natur und die Tiere, die in ihr leben, als besonders sensible Ökosysteme pflegt. (...)“

Hier eine Zusammenstellung: „Auf einen Blick: Was ändert sich im Wesentlichen am Bundesjagdgesetz?“

- Mit Neuformulierung von Ziel und Zweck des Gesetzes wird klargestellt, dass sich die Jagd nach ökologischen und gesellschaftlichen Anforderungen ausrichten muss, und dass sie Teil der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung ist.
- Durch nähere inhaltliche Bestimmung von Begriffen wie ‚Hege‘ und ‚Waidgerechtigkeit‘ werden Grundbesitzer und Jäger konkret verpflichtet, Lebensräume zu erhalten und zu verbessern, sowie den Belangen der naturnahen Waldwirtschaft, des Tierschutzes und der Öffentlichkeit zu entsprechen.
- Die Liste der dem Jagdrecht unterfallenden Tierarten wird entsprechend den heutigen Schutzeroberflächen gekürzt und ‚artenscharf‘ präzisiert.
- Jagdpraktiken, die im Widerspruch zu Belangen des naturnahen Waldbaus und des Tierschutzes stehen, werden generell verboten. Dies gilt z.B. für die Fütterung

des Wildes, die Fallenjagd und das Töten freilaufender Hunde und Katzen während der Jagd.

Das Bundesjagdgesetz wird kräftig ‚entschlackt‘. Zahlreiche Bestimmungen können besser oder zielgenauer von den Ländern durchgeführt werden und entfallen daher. Dies betrifft z.B. die Abschussplanung und eine Fülle weiterer Verfahrensvorschriften.“

10.2 **Bernadette Calonego: Jagd auf „blutlüsterne Barbaren“**

In Kanada waren in der abgelaufenen Jagdsaison offenbar drei Kampagnen gleichzeitig im Gange:

- eine Dezimierungsaktion, um 350.000 Jungrobbenfelle („die höchste Quote seit 40 Jahren“) zu erbeuten,
- weltweite Proteste der Tierschützer, und schließlich
- vehemente Unterstützung der Jäger durch Presse und Fernsehen.

„Viele Kanadier fühlen sich von ausländischen Tierschützern als ‚blutlüsterne Barbaren‘ verurteilt, während doch weltweit Tiere in Schlachthöfen einen oft qualvollen Tod erlitten.“ Besser sein zu wollen als andere, steht uns also nicht an; außerdem ist Deutschland „in der EU der drittgrößte Importeur von Robbenfellen aus Kanada und Norwegen“.

10.3 **Thorsten Engelbrecht: Das Millionen-Dollar-Tier**

Auf brutale Weise fangen Treibjäger lebende Delfine, um sie mit hohem Gewinn an Marineparks zu verkaufen

Im Boom der Tiersendungen kann man immer wieder Berichte über Heilerfolge bei schwer geschädigten Kindern sehen. Das ist aber nur die Goldseite der Medaille; über die Kehrseite lesen Sie hier einige Passagen aus dem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung*.

„Die Retter und die Schlächter kommen oft in einer Person. Wenn wie in jedem Jahr zwischen Oktober und April in Japans Gewässern Tausende von Delfinen in die Lagunen getrieben und dort mit langen Messern zu Tode gehackt werden, haben die Schlächter immer auch ein Auge auf besonders schöne Exemplare. Denn die Tiere, die jenes Gemetzel überleben, bei dem sich das Wasser der gesamten Bucht rot färbt, werden gewinnbringend an *Swim with*

Dolphins-Anlagen und Delfin-Streichelzoos verkauft. Die vermeintlichen Delfin-Liebhaber arbeiten mit den Treibjägern Hand in Hand.

„Inzwischen werden jedes Jahr Hunderte von Tieren an die Milliarden Dollar schwere Delfinfänger-Industrie verkauft“, sagt Richard O’Barry... Vor kurzem hat der 64-jährige im japanischen Taiji die Fänger bei der Arbeit gefilmt. „Es war das Grausamste, was ich in den letzten 40 Jahren gesehen habe“.

Was die erhoffte Heilwirkung der neuen Therapie betrifft, so äußert sich *Engelbrecht* eher skeptisch, denn „tatsächlich gibt es keine Studie von einer führenden Wissenschaftszeitschrift, die eine nachhaltige Wirksamkeit der Delfintherapie belegt oder ihr gar Überlegenheit über Therapieformen mit Haustieren bescheinigt.“

Entsprechend vorsichtig ist auch die Bewertung von *Erwin Breitenbach* und *Eva Stumpf* (151): „Vorliegende Studien, die über Effekte der Delfintherapie berichten... müssen sehr vorsichtig und zurückhaltend bewertet werden. Sie weisen zum Teil erhebliche methodische Mängel auf, wie zum Beispiel zu geringe Stichprobengröße, fehlende Kontrollgruppen, keine Aussagen über die Güte und Qualität der Messinstrumente.“ Der im Kapitel 7 des Literaturberichtes vorgestellte Sammelband „Menschen brauchen Tiere“ von *Erhard Olbrich* und *Carola Otterstedt* hält hier reiches Material parat.

10.4 **Peter Laufmann: Lizenz zum Töten**

Weil die Tierhaltung in vielen Zoos immer besser geworden ist, stehen die Verantwortlichen vor neuen Fragen. Was soll mit alten Tieren oder zu viel Nachwuchs geschehen? In manchen Zoos werden sie getötet.

Von Tierschutz in Zoos war zwar gelegentlich schon die Rede, aber die genannten Probleme sind ungelöst und werden immer dringlicher. Verdienstvoll und jenseits polemischer Vorwürfe werden hier die Konflikte beschrieben, aber konsensfähige Lösungen lassen sich nicht erkennen. Insbesondere kann uns die Orientierung an der Natur nicht helfen. Oder was ist mit Löwen (11), „wenn die Kraft nachlässt und die

Zähne ausfallen? So lässt sich keine Beute mehr machen, und die alten Tiere werden leicht selbst zur Beute... Ein alter Wolf oder Bär wird nicht in Würde alt. Die Tiere zeigen deutliche Verfallserscheinungen, ihnen könnte mit dem Einschlafen viel Leid erspart werden... Doch Tiere werden in Zoos nicht nur älter als in der Freiheit. Dank der Haltungsbedingungen bekommen sie auch mehr Nachwuchs. Was in der Wildnis notwendig ist, wird im Zoo zum Problem. In der Natur bedeutet Überschuss, dass mehr Tiere geboren werden, als sich schließlich fortpflanzen. Ein paar bleiben auf der Strecke, verhungern, sterben an Krankheiten oder werden gefressen...“

Wildtiere in menschlicher Obhut ist eine in der Mensch-Tier-Beziehung seltene Situation, und die Tierethik hat sich damit noch nicht befasst.

10.5 **Mario Vargas Llosa: Die letzte Fiesta – Spaniens Streit um den Stierkampf: ein Plädoyer für die Corrida**

Noch nie ist zu diesem Thema ein Artikel erschienen, der, als Verteidigung angelegt, so gut geeignet ist, auch die Sache des Tierschutzes zu vertreten.

Da ist zunächst die Frage, ob man wirklich „nur die im Stierkampf ausgeübte Grausamkeit ächten“ will, die sonst vorherrschende Gewalt aber als „geringeres Übel tolerieren sollte. (...) Es gibt praktisch kein essbares Tier, das nicht um des menschlichen Appetits und Geschmacks willen einer ganzen Reihe von ausgeklügelten Quälereien und Greuelthaten unterworfen wird, um die sich wenige groß zu kümmern scheinen: Aus den unnatürlich vergrößerten Lebern von Gänsen und Enten macht man cremige Paté, Hummer werden lebend ins kochende Wasser geworfen... Und was ist mit Jagd und Fischerei? Sie sind als Sportarten ebenso weit verbreitet wie angesehen. Zwar gibt es in England von Zeit zu Zeit Kampagnen gegen die Fuchsjagd, bei der diese Tiere gleich nach Saisonöffnung aus purer Lust am Töten zu Tausenden von Hunden in Stücke gerissen werden...“

So wird auf einleuchtende Weise deutlich gemacht, dass sich ethisch



begründeter Tierschutz allen gefährdeten oder notleidenden Tieren mit gleicher Entschiedenheit zuwenden muss, d.h. die Ablehnung des Stierkampfes ist immer Teil einer generellen Ablehnung aller Handlungen, durch die Leben und Wohlbefinden eines Tieres beeinträchtigt werden.

Darum wendet sich *Llosa* auch durchaus kritisch an die katalanischen Stierkampfgegner: „die sich von den Grausamkeiten der Corrida entsetzt zeigen und nach der Schließung der Stierkampf-Arenen schreien, aber zugleich keine Skrupel haben, die leckeren katalanischen Butifarra-Würste zu essen“, deren Zustandekommen aus millionenfachem Leiden ungeschönt beschrieben wird. Und hier ist die Nation nicht zerstritten, denn für das ganze neue Europa müssen die Würste wohl sein. Und wer sich damit abfindet, hat auch kein glaubwürdiges Argument mehr gegen die Corrida, so der durchaus logische Gedanke bei *Mario Vargas Llosa*. Der humane Mensch kann aber auch anders und ebenso logisch: Corrida: nein, Butifarra usw.: zweimal nein!

10.6 Paul Ingendaay: Ein Kult aus Blut und Empfindsamkeit

Nur wenige Wochen nach dem Erscheinen des Artikels von *Mario Vargas Llosa* in der *Süddeutschen Zeitung* hat *Paul Ingendaay* in der *F.A.Z.* kritisch und z.T. unmittelbar geantwortet. In der Lektüre werden wir Zeugen einer sowohl kontroversen als auch stilvollen Diskussion. Dabei bleibt auch Raum für unspektakuläre Einsichten, wie etwa bei *Ingendaay*: „Tatsächlich gibt es wohl zwei Typen von Menschen. Die einen wenden sich schauernd oder angewidert ab..., die anderen dagegen versenken sich gebannt in das Geschehen... Die schlichte Wahrheit ist, dass Stierkampffreunde und -gegner auf verschiedenen Planeten leben. Ihre Argumente überzeugen nur das eigene Lager, gerade die, die nicht mehr überzeugt werden müssen.“

Trotzdem: Wer das Phänomen verstehen will, dem kann die Lektüre der beiden Texte sehr hilfreich sein.

11 Tiertötung und Vegetarismus

11.1 Heike Baranzke: Utopie als „Lebensnahrung“

Ein Festvortrag der Autorin zum 110-jährigen Bestehen des deutschen Vegetarierbundes 2002, der nicht nur die Chronik der äußeren Ereignisse referiert, sondern auch den geistig-moralischen Hintergrund und Motor der vegetarischen Humanität vermittelt.

Das geforderte „wahre Menschentum“ orientiert sich, wenn auch oft unbewusst, an dem utopischen „Ideal des Goldenen Zeitalters der griechischen Mythologie“ und dem biblischen „Schöpfungsfrieden des Gartens Eden... mit der Botschaft, dass die Welt, wie sie ist, nicht die ist, die sie sein soll“ (Teil 2, 21).

Dass bei der vegetarischen Lebensweise auch gesundheitliche Überlegungen eine Rolle spielen, ist eine Erkenntnis der jüngsten Vergangenheit und nimmt noch immer an Bedeutung zu; denn Fleisch ist ein wichtiger Faktor bei der Falsch- und Überernährung (3. Teil, 15): „Nach Schätzungen der Bundesanstalt für Ernährung waren Ende der 1990er Jahre in der Bundesrepublik ernährungsbedingte Folgekosten von 150 Milliarden DM pro Jahr zu finanzieren.“

Aber mit dem Zuviel an Fleisch schaden wir nicht nur uns selbst, sondern dieses Zuviel kommt nur zustande durch ein Zuwenig der 840 Millionen Hungernen dieser Welt (Teil 5, 19): 36% der Welternte werden von den Industrienationen in das Fleisch der Masttiere verwandelt, deren Überproduktion dann zum Zwecke der „Stabilisierung der Finanzmärkte“ wieder vernichtet wird (Teil 3, 15).

11.2 Evangelische Akademie Loccum: Fleischverzehr und Nutztierhaltung: Zwischen Lust und Gewissen

Im Vorgriff auf das wegen Arbeitsüberlastung immer noch nicht verfügbare Tagungsprotokoll soll hier über ein Thema berichtet werden, das relativ selten behandelt wird, schon gar nicht, wenn dabei auch die Gewissensfrage „Fleischgenuss“ diskutiert werden soll. Eben dies hat aber auch im Rahmen dieser Tagung nicht stattgefunden. Und wenn sich diese Lücke im Programm

auch zufällig ergeben hat, der Umstand, dass sich kein Theologe dafür gefunden hat, lässt vermuten, für wie „dringlich“ dieses Thema gehalten wird. Angenommen, es fände eine Untersuchung über das fachliche Herkommen der Vortragenden an kirchlichen Akademien statt, die Theologen hätten Seltenheitswert!

Die Tagung war bestens bestückt mit Themen und Experten aus dem Bereich der Nutztierhaltung, Ökologie und Agrarmarketing, aber auch mit Vorträgen, die darauf abzielen, Verbraucher, Handel und Fleischproduktion für ein verantwortliches Handeln zu gewinnen.

Soweit wir ein moralisch reflektiertes Leben führen können und wollen, haben wir in Bezug auf das Ernährungsverhalten zwei uns weitgehend unbewusste Leitbilder zur Wahl:

- ein systemimmanentes, das unter den als gegeben hingenommenen Bedingungen der Fleischgenuss-Gesellschaft das Bestmögliche für Leben und Sterben der Tiere erstrebt, und
- ein systemkontroverses, das unter den als unerträglich abgelehnten Bedingungen der Fleischgesellschaft zumindest alle Fleischprodukte boykottiert.

Dass hier eine Entscheidung ansteht, ist nur den wenigsten Menschen bewusst, weil die Essgewohnheiten in der Kindheit entstehen, einem Lebensabschnitt, in dem das Problem noch nicht gesehen wird, und wenn es dann später erkennbar ist, wird es erfolgreich verdrängt.

Das systemkontroverse Leitbild kann nur in Konfrontation mit der traditionellen Umwelt entstehen und bleibt individuell. Vegetarisch geprägte Sozietäten sind in unserem Kulturkreis nicht heimisch. Einzige Ansatzpunkte sind die vegetarischen Gruppen wie etwa der „Vegetarierbund Deutschland“ und ähnliche Gruppierungen.

12 Tiere in den Medien

12.1 Evangelische Akademie Bad Boll: Tiere in den Medien

Ein sachlich formuliertes Tagungsthema, das in der Ausführung mehr hält als es verspricht. Es geht nämlich nicht nur um die Tiere in den Medien, sondern auch darum, welche Rolle der Mensch dabei

spielt, insbesondere, wenn er es als seine Aufgabe ansieht, im Umgehen mit den Tieren für mehr Gerechtigkeit zu werben. Unter diesem Aspekt sind alle 19 Beiträge von Belang, weil sie bisher noch nie in dieser Weise behandelt wurden.

Der Band – erstmals als ansprechend produziertes Buch erschienen – enthält aber auch einen Beitrag, der über das Sachthema hinaus von speziell ethischem Interesse ist.

12.1.1 Simone Christine Ehmig: Tiere und Tierschutz in den Medien: Erkenntnisse der Medienpsychologie und Lernpsychologie (42-57)

Unter diesem Titel wird die tierschutz-interessierte Publizistik kritisch aufs Korn genommen wie etwa an diesem Beispiel (45): „In Beiträgen speziell über Tierversuche werden Experimente mit Tieren meist als Selbstzweck dargestellt, die vor allem den Eigeninteressen der beteiligten Wissenschaftlern und deren Unternehmen dienen. Ein wissenschaftlicher Ertrag oder ein möglicher Nutzen für die Menschen wird oft nicht erwähnt oder ausdrücklich verneint.“

„Warum“, so fragt die Autorin (49), „stellen Journalisten Tierhaltung, Tiertransporte und Tierversuche in einer derart negativen und emotionalen Weise dar?“ Offensichtlich geht es dabei „nicht um eine nüchtern abwägende Information“, sondern um „die Anprangerung dessen, was die Verfasser als geltende Praxis betrachten. Ihre Berichte sollen Empörung hervorrufen und nach Möglichkeit einen Skandal auslösen, der die Praxis beendet.“

Hier könnte der Eindruck entstehen, dass die *Anprangerung* schon an sich abzulehnen sei. Aber die öffentliche Verurteilung von Zuständen kann sowohl geboten als auch verboten sein, je nachdem, ob ein Zustand zugleich ein Missstand ist oder nur als ein solcher behauptet wird.

Ehmig beschreibt in ihrem Beitrag die Informationsarbeit der Tierschutzpublizistik – nicht wie eigentlich geboten – als „nüchtern-abwägend“ (49), sondern eben als „anprangernd“, und hat damit auch weitgehend recht. Die ethische Bewertung hängt aber davon ab, ob jemand

im Interesse der öffentlichen Information, im Dienste des Tierwohls oder zur Verteidigung legaler Nutzungsansprüche der Tierhalter arbeitet. Jede dieser Positionen hat ihre Berechtigung.

Auch der Tagungsleiter (*Helmut Geiger*) hat diese Problematik aufgegriffen und führte (112) aus: „Männer und Frauen, die sich für Tiere einsetzen, befinden sich oft in einer schwierigen Lage, denn sie können – trotz fließender Übergänge – eigentlich nur gemäßigt oder radikal sein. Sind sie gemäßigt, werfen viele ihnen vor: ‚Du bist inkonsequent und deshalb unglaubwürdig!‘ Sind sie radikal, dann heißt es: ‚Du bist intolerant, unfähig zu einem Kompromiss.‘“

Bei ihren öffentlichen Auftritten sitzen sie in einer ähnlichen Zwickmühle. Sind sie maßvoll, so glauben andere: Mit denen habe ich leichtes Spiel. Ich kann sie mit unverbindlichen Versprechungen abspeisen. Erheben Tierschützerinnen und Tierschützer aber harte Forderungen, wird ihnen ihre Radikalität vorgehalten.

Noch schwieriger wird ihre Lage dadurch, dass sie eigentlich gar keine Gegner haben: Wer lässt sich schon als Tierfeind oder Tierschutzgegnerin hinstellen? Folglich streiten um besseren Tierschutz immer nur Tierfreundinnen und -freunde untereinander: extrem gemäßigte oder gemäßigte, progressive, konsequente und aggressiv-radikale.“

Literatur

- Agrarbündnis (2004). *Landwirtschaft 2004 – Der kritische Agrarbericht*. Rheda-Wiedenbrück/Hamm: ABL-Verlag.
- Baranzke, Heike (2003). Utopie als „Lebensnahrung“: Die vegetarische Idee in Geschichte und Gegenwart. *Natürlich vegetarisch* 2, 33-34 mit mehreren Fortsetzungen.
- Baranzke, Heike (2003). Die Quelle ist oben – Von der Genesis zu Hermann Nitsch. Siehe Herberhold/Söling 159-184.
- Bastian, Till (2003). *Der Mensch und die anderen Tiere – Plädoyer für eine Umkehr*. Zürich: Pendo.
- Binder, Regina (2004). Neues zum Bundestierschutzgesetz. *Freiland-Journal* 1, 10-11.
- Blasberg, Marian (2004). Liebes-

erklärung in bar. Hundehalter lassen sich eine Operation ihres Lieblings ein paar tausend Franken kosten. Siehe *Tagesanzeiger-Magazin* 24-26.

- Borchers, Dagmar (2003). Ein tierisches Problem für die Tugendethik? Siehe Brenner 208-244.
- Breitenbach, Erwin und Stumpf, Eva (2003). Tiergestützte Therapie mit Delfinen. Siehe Olbrich/Otterstedt 145-172.
- Brenner, Andreas, Hrsg. (2003). *Tiere beschreiben*. Erlangen: Harald Fischer.
- Brieskorn, Norbert (2003). Menschenrechte und Tierrechte. Siehe Brenner 153-174.
- Brophy, Brigid (2002). Die Rechte der Tiere. Siehe Clarke/Linzey 202-209.
- Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (2004). *Für eine nachhaltige Jagd* (Eckpunkte zur Novellierung des Bundesjagdgesetzes). Stellungnahme vom 19.3.2004.
- Calonego, Bernadette (2004). Jagd auf „blutlüsterne Barbaren“. *Süddeutsche Zeitung* vom 23.4.
- Clarke, Paul B. und Linzey, Andrew, Hrsg. (2002). *Das Recht der Tiere in der menschlichen Gesellschaft*. Wien und Mülheim/Ruhr: Guthmann, Peterson.
- Czerwinski, Rico (2004). Angeln kinderleicht. Siehe *Tagesanzeiger-Magazin* 28.
- Düwell, Marcus und Steigleder, Klaus (2003). *Bioethik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ehmig, Simone Christine (2003). Tiere und Tierschutz in den Medien: Erkenntnisse der Medienpsychologie und Lernpsychologie. Siehe Evangelische Akademie Bad Boll 42-57.
- Engelbrecht, Thorsten (2004). Das Millionen-Dollar-Tier – Auf brutale Weise fangen Treibjäger lebende Delfine, um sie mit hohem Gewinn an Marineparks zu verkaufen. *Süddeutsche Zeitung* vom 26.5.
- Evangelische Akademie Bad Boll, Hrsg. (2003). *Tiere in den Medien*. Tagung vom 14.-16.3., Edition Akademie 5/2003.
- Evangelische Akademie Loccum. *Fleischverzehr und Nutztierhaltung: Zwischen Lust und Gewissen*. Akademietagung vom 3.-5.7.1998. Protokoll noch nicht erschienen.



- Flury, Andreas (2003). Die Würde von Tieren und Pflanzen – Eigenheiten und Implikationen eines neugeprägten Begriffs. Siehe Brenner 245-269.
- Frank, Michael (2004). Österreich führt strengstes Tierschutzgesetz der EU ein – Schutz der Kreatur soll Staatsziel werden. *Süddeutsche Zeitung vom 28.5.*
- Gaita, Raimond (2003). *Der Hund des Philosophen*. Aus dem Englischen von Christian Keller. Hamburg: Bogner & Bernhard GmbH & Co.
- Geiger, Helmut, Hrsg. (2003). *Tiere in den Medien: Skandale – Tierschutz – Verantwortung*. Edition Akademie 5/2003.
- Giordano, Mario (2003). Der Löwe im Atelier – Tiere in der Kunst. Berlin: Aufbau Verlag.
- Gladigow, Burkhard (2003). Zum Verhältnis von Mensch und Tier in der mediterranen und europäischen Religionsgeschichte. Siehe Herberhold/Söling 111-128.
- Goetschel, Antoine F. und Bolliger, Gieri (2003). *Das Tier im Recht – 99 Facetten der Mensch-Tier-Beziehung von A bis Z*. Zürich: Orell Füssli Verlag AG.
- Gottwald, Franz-Theo (2002). Agrar- und Esskultur. Zur ethischen Dimension der Ernährung. Siehe Ingensiep/Eusterschulte 137-154.
- Grosse, Heinrich W. (2003). Xenotransplantation aus christlich-ethischer Sicht. *ALTEX 20, 4*, 259-269.
- Herberhold, Mechthild und Söling, Caspar, Hrsg. (2003). *Menschenrechte für Menschenaffen? Was Tier und Mensch unterscheidet. Theologie, Biologie im Dialog*. Paderborn: Bonifatius.
- Hirt, Almuth, Maisack, Christoph und Moritz, Johanna (2003). *Tierschutzgesetz*. München: Franz Vahlen.
- Hoerster, Norbert (2004). Haben Tiere eine Würde? – Grundfragen der Tierethik. München: C. H. Beck.
- Ingendaay, Paul (2004). Ein Kult aus Blut und Empfindsamkeit. Auf die Hörner: Was in der Stierkampfarena geschieht, spaltet die Beobachter in zwei Lager. *F.A.Z. vom 9.6.*
- Ingensiep, Hans Werner und Eusterschulte, Anne, Hrsg. (2002). *Philosophie der natürlichen Mitwelt: Grundlagen – Probleme – Perspektiven*. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.
- Kallhoff, Angela und Siep, Ludwig (2003). Tierethik. Siehe Düwell/Steigleder 413-421.
- Kaplan, Helmut F. (2003). *Die Ethische Weltformel. Eine Moral für Menschen und Tiere*. Neukirch-Egnach: Vega Verlag.
- Kathan, Bernhard (2004). Zum Fressen gern. *Zwischen Haustier und Schlachtvieh*. Berlin: Kadmos Kulturverlag.
- Kessler, Hans (2003). Die Gründe der „christlichen Anthropozentrik“. Eine Auseinandersetzung. Siehe Herberhold/Söling 129-157.
- Koch, Erwin (2004). Die Kundschaft geht in Rauch auf. Besuch im Tierkrematorium von Seon. Siehe Tagesanzeiger-Magazin 11.
- Krebs, Angelika (2003). Sprache und Leben. Siehe Brenner 175-190.
- Künast, Renate (2003). Schritte zu mehr Gerechtigkeit. Siehe Agrarbündnis 13-17.
- Küng, Max (2003). Ein Hummer namens Arnold. Siehe Tagesanzeiger-Magazin 13.
- Laufmann, Peter (2003). Lizenz zum Töten. Weil die Tierhaltung in vielen Zoos immer besser geworden ist, stehen die Verantwortlichen vor neuen Fragen: Was soll mit alten Tieren oder zu viel Nachwuchs geschehen? In manchen Zoos werden sie getötet. *Natur + Kosmos, Nov. 2003*, 10-13.
- Lenk, Hans und Maring, Matthias (2003). *Natur – Umwelt – Ethik*. Reihe Forum Humanität und Ethik Bd. 4. Münster: Lit-Verlag.
- Llosa, Mario Vargas (2004). Die letzte Fiesta. Spaniens Streit um den Stierkampf: ein Plädoyer für die Corrida. *Süddeutsche Zeitung vom 7.5.*
- Lutterbach, Hubertus (2003). Das Paradies auf Erden den Menschen und Tieren... Die Leitidee des kosmischen Friedens im Christentum. Siehe Herberhold/Söling 185-209.
- Luy, Jörg und Hildebrandt, Goetz (2003). Albert Schweitzer, Leitbild für die Tiermedizin? *Deutsches Tierärzteblatt 10*, 1024-1027.
- Mayr, Petra (2003). *Das pathozentrische Argument als Grundlage einer Tierethik*. Diss. Münster. Münster: Monsenstein und Vannerdat.
- Meckelburg, Ernst (2003). *Das geheime Leben der Tiere*. München: Langen Müller.
- Neitzel, Witja (2003). *Tiere als Mitgeschöpfe – Eine pädagogische Herausforderung*. Frankfurt: Peter Lang.
- Olbrich, Erhard und Otterstedt, Carola, Hrsg. (2003). *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Ott, Konrad (2003). Zum Verhältnis von Tier- und Naturschutz. Siehe Brenner 124-152.
- von der Pfordten, Dietmar (2003). Tierwürde nach Analogie der Menschenwürde? Siehe Brenner 105-123.
- Piatti, Livio (2003). *Zoo real: Menschen und Tiere*. Fotografie Livio Piatti, Text Gilman Allert, Antoine F. Goetschel. Zürich-Kontrast.
- Raulff, Ulrich (2003). Weisheit kommt auf weichen Pfoten. Im Leben und Sterben sind Tiere unsere Lehrer. *Süddeutsche Zeitung vom 1.12.*
- Rippe, Klaus Peter (2003). Tierethik. Siehe Düwell/Steigleder 405-412.
- Rusche, Brigitte (2003). The 3Rs and Animal Welfare – Conflict or the Way Forward? *ALTEX 20, Supplement 01*, 63-76.
- Salt, Henry S. (2002). Das Prinzip des Tierrechts. Siehe Clarke/Linzey 185-193.
- Sass, Hans Martin (2003). Menschliche Verantwortung für nichtmenschliches Leben. Siehe Herberhold/Söling 99-110.
- Simonis, Udo E., Hrsg. (2003). *Öko-Lexikon*. München: C. H. Beck.
- Tagesanzeiger Zürich (2004). Unverstanden: Das Tier. *Magazin 7.-13.2.*
- Teuwsen, Peer (2003). Wie viele Ratten haben Sie getötet? Siehe Tagesanzeiger-Magazin 7.
- Wolf, Jean-Claude (2003). Interspezies-Unparteilichkeit. Kritische Rückfragen. Siehe Brenner 191-207.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Gotthard M. Deutsch
Lisztstrasse 5
D-95444 Bayreuth